

# VERDAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

**Inhalt:** Des alten Jägers Christabend. Erzählung von Eduard Malpene (mit einer Illustration: Il solo amico, Originalzeichnung von Antonio Rotta in Venedig). — Die beiden Alten. Von Julius Stettenheim. — Die Mode. Von Veronica von G. — Kostliche Nationaltänze. Für Klavier übertragen von C. Sternberg. — „Die Fliederin“ und „Der Politiker“. Originalzeichnungen von A. Siegert. — Künstlerin und Dilettantin. Von Karoline Bauer. — Maria von Burgund und ihre Räthe. Von Georg Hilll. (Schluß). — Der Thee. Von Dr. med. Feit. (Schluß). — Wirtschaftsplaudereien (mit Abbildungen). — Inserate. — **Extra-Beilage:** Vor der Visite. Originalzeichnung von Julius Knorr. — Nebel. — Räthsel. — Correspondenz. — Notiz.

## Des alten Jägers Christabend.

Erzählung zu Antonio Rotta's „Il solo amico“ von Eduard Malpene.

Ueber dem verschneiten Walde lag frühe Dämmerung; die Sterne begannen schon hie und da am Firmamente aufzubliden, als das letzte Bublein sein Tannenbäumchen aus der Hand des alten Försters empfing, es auf die Schulter lud und fröhlich damit den schmalen Pfad nach dem Dorfe entlang trabte.

Der alte Förster schaute ihm schweigend ein Weilchen nach und wandte sich dann zu dem frischen Burschen an seiner Seite: „Na, Franz, wie ist's mit Dir? Ziehst's Dich nicht an allen Haaren dem Buben da nach? Mach', geh hinab in die Mühle und grüß' mir Deine Leute; seid fröhlich mit-jammen unter dem Christbaum, aber morgen früh sei bei Zeiten wieder da! Es ist jetzt eine schlimme Zeit mit dem Holz-frevel bei der Kälte, und meine Kräfte allein thur's nimmer, zumal seit mir der Baumstamm die Hand so arg geschunden — ich werde sie wochenlang noch nicht ordentlich brauchen können.“

„Aber, Herr Förster,“ entgegnete der Franz, zwischen

Verlangen und Pflichtgefühl kämpfend, „Ihr bleibt ja dann ganz allein am heiligen Abend; der Vater wird schelten, wenn ich Euch so ganz einsam lasse — kommt lieber mit mir hinab in die Mühle!“

„Danke, mein Bub, das geht nicht! Den Forst allein lassen — das wäre wider's Dienstreglement, siehst Du, und dann habe ich noch nie den heiligen Christabend unter fremdem Dach verlebt; geh nur ruhig zu den Deinen — auch ist ja der Hector bei mir!“

Ja, das leuchtete dem Burschen freilich ein, und der Hector war außerdem zuverlässig — zuverlässiger, als manches Menschenkind; Franz zögerte also nur noch einen kurzen Moment und auch diesen nur, um der Form zu genügen, dann reichte er seinem Lehrherrn die Hand zu kurzem Abschied und eilte flink den Pfad entlang, hinter Bublein und Tannenbaum her, während der alte Förster, welchem Hector folgte, langsam seinem einsamen Häuschen zuschritt.

Vald stand er an der Thür mit dem stattlichen Hirschgeweih; die Angeln kreischten mißthöniger denn je, und der alte Mann trat in den kleinen, dunklen Gang, von welchem rechts eine niedere Thür in das Wohnzimmer führte.

In allen Häusern nah und fern herrschte jetzt Licht und wohlthuende Wärme, der Duff der Tannenzweige durchdrang

die Zimmer, und rothwangige Kinder umtanzen leuchtenden Auges den Christbaum — im Wohngemach des alten Försters aber war es frohlig, dunkel und einsam.

Der große Kachelofen war längst erkaltet, das Bett war ungemacht, die Stube nicht aufgeräumt — an diesem Tage hatte Alles mit den Vorbereitungen auf den fröhlichen Abend zu thun — wer hätte da an den alten, einsamen Mann denken sollen, der seit dem Tode seiner Frau kaum mehr aus seinem Walde herauskam? Selbst die Lisbeth, seine alte Base, die allsonnabendlich kam, sein bißchen Wäsche zu holen, flüchtig in Stand zu setzen, was die Woche über zerrissen war, und die wenigen Bedürfnisse des einfachen Haushaltes vom Dorfkrämer herbeizuschaffen — selbst die war heut ausgeblieben, weil sie für ihre Kinder den Baum zu schmücken hatte.

Der Greis war ganz einsam, und fühlte und wußte er das auch immer, so dachte es ihn heut doch schwerer noch als sonst, und die Hand, die nach Stahl und Schwamm umhertastete, das Lämpchen zu entzünden, zitterte leise in verhaltenem Weh.

Mühsam nur gelang es ihm, mit der verbundenen Hand Feuer zu schlagen, aber endlich flammte die kleine Lampe doch, und der Alte trat nun zum Ofen, wenigstens ein warmes Stübchen sich zu schaffen.



Il solo amico. Originalzeichnung von Antonio Rotta in Venedig.

Aber der Franz hatte schon in aller Fröhe das letzte Scheit Holz zur Morgenuppe verbrannt, und von draußen aus dem dunklen Holzstall neuen Vorrath herbeizuschleppen, war dem Alten zu mühsam. So langte er denn ein Stüd Brod und den letzten Rest kalten Fleisches aus dem Schränkchen neben seinem Lager, setzte sich auf sein Bett, das einzige warme Plätzchen, und theilte Bissen um Bissen mit seinem treuen Hector, der sich dicht vor seines Herren Füßen niedergelassen hatte.

Das dürftige Mahl war beendet, aber der Greis blieb, die Hände müßig im Schoß liegend, auf dem Bett sitzen und blickte auf den Hund nieder, der seinen Kopf an das Knie seines Herrn gelegt hatte und seine Augen mit fast menschenähnlichem Ausdruck auf dessen Antlitz gerichtet hielt.

„Gelt, Alter,“ sagte der Greis halblaut, indem er zärtlich den Kopf des Hundes streichelte, „gelt, Du fühlst es auch, daß es heut nicht so ist, wie es früher hier war? Ja, ja, es ist der erste Christabend, an dem der Baum mit den bunten Lichtlein fehlt, und darum kommt mir's — verzeih' mir's Gott — gar nicht wie Weihnachten vor! Als ich des alten Försters Nachfolger hier wurde, verging kein Heiligabend, an dem nicht das schönste Bäumchen dort auf dem großen Eichenstamm gepflanzt hätte, während ich und meine Burschen und die Hunde dazu andächtig drum herumstanden; ich lass' mir's nicht nehmen — auch die Thiere haben eine Ahnung von der Sache, so still und verständig schauten sie den Baum an. Aber schöner noch war's,“ fuhr er leise mit sich weiterredend fort, „als mein liebster Schulkamerad, der Wilhelm, aus der Fremde zurückkam und sein herziges Töchterlein, das kleine Mariechen, mitbrachte. Keinen Menschen fand er mehr im Dorfe, der ihm angehörte, und keinen, der dem Kinde ein Bäumlein gepflanzt hätte — da lud ich ihn auf's Fest zu mir in dies alte, einsame Haus. Herr Gott, was das Kind für Augen machte, als es den strahlenden Baum sah, den mein Gehilfe, der Gustav, noch mit allerlei Schmuck behängt hatte; sie faltete die Händchen und sah accurat aus, wie das Christkind aussehen mag. Und als es mit ihrem Vater bald darauf zum Sterben kam, und er nun jammerte, daß er Niemanden habe, dem er sein unmündig Kind anvertrauen könne, da sagte das Mariechen ganz getroßt: „Ei, Väterchen, gräm' Dich nicht, ich geh zum Dhm Toni in den Wald, weißt Du, der das schöne Christbäumchen hat.“ Und richtig, ein paar Tage drauf tritt die Basse Lisbeth in die Thür, hat ein kleines Mädel an der Hand und spricht: „Das Kind will partout zu Euch, Vetter Toni; da schickt mich der Gemeindevorsteher her und läßt Euch fragen, ob Ihr's wollt und was Ihr für Kostgeld fordert?“ „Gar keins,“ sag' ich drauf, „nur verlang' ich, daß das Kind dann auch mein ist, und sie mir's nachher nicht wieder fortholen, wenn ich mir's großgezogen.“

Und so blieb denn das Mariechen fortan bei mir!

Was das ein Vergnügen war, wenn man des Abends heimkehrte, und das kleine liebe Ding Einem schon von weitem entgegen gesprungen kam und seine Armechen jubelnd um meinen Hals schlang, wenn ich sie emporhob, oder wenn sie am Gustav hinankletterte, und er sie das Stücklein Weges bis zum Hause auf dem Rücken tragen mußte.

Ja, der Junge war wie verwandelt; konnte sonst nicht früh genug vom Abendessen wegkommen, um ins Dorf zu laufen, mit den Bauern zu karteln und mit den Mädchen zu scharmiren, aber von dem Tage an, wo das Mariechen zum ersten Mal an ihm hinangelockert war, blieb er daheim, setzte sich zu dem Kinde und malte ihm Bildchen und erzählte ihm das Märchen vom „Nischenbrödelchen“, und das Kind sah wie verzaubert und konnte sich nicht satt hören.

Und später fing er an, ihr Unterricht zu geben, denn er war wohlhabender Leute Kind und hatte mehr gelernt, als unser alter Schulmeister drinten im Dorfe, und das Mädel lernte bei ihm wie durch Zauberei.

Ich saß dabei und freute mich über die Zwei und hatte so meine eigenen Gedanken: „Das gibt gewiß einmal ein Pärchen!“ dachte ich, obgleich das Mädel erst sieben Jahre zählte. Aber von da ab legte ich jeden Groschen zurück, damit das Kind einmal nicht mit leeren Händen in ihres Mannes Haus kommen sollte.

Es waren schöne, friedliche Jahre, und in ihnen ward der Gustav ein fermer Jäger, und das Mariechen ein schönes, sitzames Mägdlein, das mit geschickten Händchen schon früh zugreifen lernte und unser kleines Hausweibchen gar bald schön sauber hielt.

Ja, es waren liebliche Stunden und mir einen Schatten hatten sie und den auch nur für mein Herz: Es war die Furcht vor der Trennung, die ich immer näher rücken sah.

Da kam der Gustav einstmals jubelnd aus der Stadt zurück, einen großen Brief hoch über seinem Haupte schwingend. Unser junger Graf hatte ihm eine Förserei verlehnt, nur wenige Stunden von uns entfernt.

„Jetzt kommt's!“ dachte ich, preßte die Lippen fest zusammen und schaute mich nach Mariechen um — zum Glück war das Kind draußen und rüstete das Abendbrod.

„Nun, Gustav,“ sagte ich belommen, „ich wünsche Dir alles Glück zu der guten Stelle; nun mußt Du Dich aber auch bald nach einer hübschen, braven Frau umthun!“

„Ei, Vetter Toni,“ sagte er lächelnd, „das habe ich schon lange gethan! Na, Ihr denkt's gewiß nicht, aber es ist das Mariechen! Sie ist mir noch zu jung, und drum will ich noch ein Jahr warten. Hebt sie mir nur gut auf, Vetter, und leidet's nicht, daß der neue Jägerburich ihr schön thut.“

„Bist Du denn schon mit ihr einig?“ forschte ich.

„Bewahre!“ sagte der Gustav, „sie ist ja noch das reine Kind, nächsten Weihnachten wird sie ja erst sechszehn Jahr; da will ich näher kommen, mit Eurem Verlaub, und um sie werben, und im Sommer drauf kann dann die Hochzeit sein, wenn's Euch recht ist.“

Da kam das Kind mit dem Abendessen ins Zimmer, und wie ich so ihr schönes Gesichtchen ansah und das fröhliche Lächeln, mit dem sie den Gustav begrüßte, da wurde mir das Herz gar schwer, wie ich dachte, daß ich daran nur noch ein kurzes Jahr mich freuen sollte.

Nun, der Gustav war gar zu glücklich, als er dem Kinde von seinen Zukunftsplänen vorplauderte, und das Mariechen half ihm fröhlich sein Lustschloß ausputzen. „Und dann nimmst Du eine hübsche, brave Frau,“ sagte sie unbesorgen, „und bei Deinem ersten Jungen steh' ich und der Dhm Toni Pathe — gelt, Gustav, das verspricht Du mir!“

„Ja wohl, Alles was Du willst!“ sagte er lachend, „s

nimmst mich nur Wunder, daß Du mir nicht auch die Frau vorschlägst!“

„Das kommt jetzt,“ sagte das Kind ganz ernsthaft, „die hab' ich schon lange für Dich in petto — 's ist meine liebste Freundin, die Kösel; die ist ganz ausbündig in Dich vernarrt seit der letzten Kirmes und ist brav und schön — gelt, die nimmst Du, Gustav?“

„Will's mir überlegen!“ entgegnete er wieder lachend. Und so zog er denn fort, und das Mariechen schüttelte ihm die Hand und wünschte ihm viel Glück, aber von Schmerz und Thränen lag es nichts in ihrem schönen Gesichtchen und dann war ich mit meinem Kinde allein.

Natürlich that ich ihr Alles zu lieb, was sie verlangte und nicht verlangte, denn es war doch nun das Letzte — so dachte ich bei Allen, was ich that und sprach, und dem Mariechen schien's ebenio zu gehen, denn so weich und lieb war sie nie gewesen, so lange der Gustav da war — aber keiner von uns redete davon.

Nun war der Winter wieder da und mit ihm der heilige Abend; mir aber war tobttraurig zu Muth, denn der Gustav war herübergekommen und hatte in seiner Jagdtasche allerlei bunte Kleinigkeiten mitgebracht und damit den Christbaum behängt — nun standen wir mitsammen davor, ich mit bitter-schwerem Herzen, das Mägdlein und der Gustav aber mit strahlenden Augen.

„Da sieht man ja, daß es pure Verstellung war,“ dachte ich, „schlägt ihr doch die Liebe lichterloh zu den Augen heraus.“ und damit ging ich aus dem Zimmer, denn ich sah, wie der Gustav ein kleines Etui aus seiner Brusttasche zog, und wußte, daß nun die Werbung kommen würde.

Ich ging in die Küche nach einer Kohle aus dem Herde zu fuchen, um meine Pfeife anzuzünden und dann meinen Hund zu rufen — denn das waren die einzigen Freunde, die mir blieben — da ging die Stubenthür auf, und der Gustav kam herausgestürzt zu mir in die Küche und fiel mir um den Hals.

„Nun, ist's glücklich vorüber, mein Junge?“ fragte ich leise und that mir Gewalt an, daß er mir nichts anhören sollte.

„Ja, ein für alle Mal, Vetter,“ sagte er trostlos, „sie hat mich abgewiesen — sie liebt einen Andern!“

„Aber das ist ja nicht möglich, Gustav,“ sagte ich, „sie kennt ja keine Mannsperion weit und breit, ich habe sie gehütet wie meinen Augapfel.“ doch plötzlich flimmerte es mir vor den Augen vor Schreck — unser junger Graf war kürzlich bei der großen Jagd an mein Häuschen gekommen, das Mariechen hatte ihm ein Glas Milch hinausgetragen, und wenige Tage darauf hatte er zu mir gesagt: „Förster, Ihr bergt ja einen Königsschatz in Eurer Wärenhöhle!“ — Mein Gott, mein Gott, sollte der's ihr angethan haben?

Der Gedanke schnürte mir die Brust zusammen — ich mußte sogleich Gewißheit haben!

„Bleib' ein wenig hier draußen, Gustav,“ sagte ich, „mir soll sie den Namen schon nennen!“ und damit ging ich in das Zimmer, wo Mariechen noch immer vor dem Christbaum stand und vergnüglich wie ein Kind in die brennenden Lichtlein schaute.

„Höre, Mariechen,“ begann ich ganz sanft, „der Gustav ist ganz desperat vor Kummer — warum hast Du ihn denn abgewiesen?“

„Weil ich ihn nicht mag!“ sagte sie leise.

„Aber, warum magst Du ihn denn nicht?“

„Weil ich einen Andern mag!“ entgegnete sie zwischen Lachen und Weinen.

„Aber wen?“ fragte ich angstvoll.

„Soll ich ihn bekommen?“ fragte sie, mich schelmisch von der Seite anblickend.

„Wenn's von mir abhängt — gewiß!“ rief ich in heller Angst.

„Von Dir allein, Dhm!“ sagte sie neckisch.

„Dann ist's der neue Jägerburich, der's ihr mit seiner glatten Frage angethan hat,“ dachte ich, „o die Weiber!“ Laut aber sagte ich: „Wenn's ein braver Mann ist, mein liebes Kind, sollst Du ihn haben, wenn ich irgend etwas dazu thun kann — nur sage mir endlich, wer es ist!“

„Du bist's, Dhm Toni — Du allein!“ rief sie da laut jubelnd, und im nächsten Augenblick lagen ihre weichen Arme um meinen Hals, und ihr rosiges Mündchen küßte mich immer und immer wieder.

Einen Augenblick stand ich wie betäubt, dann begann mir's in den Ohren zu sausen, die Lichter auf dem Christbaum brannten gluthroth, und ich fiel fast bewußtlos auf einen Stuhl und ließ meinen Kopf in die Hände sinken.

Aber da fühlte ich ihre kleinen, weichen Finger, wie sie sich mählen, meine harten, gebräunten Hände mir vom Gesicht zu ziehen, und dabei flüsterte sie halb weinend: „Bist Du mir böse, Dhm Toni, hast Du mich denn nicht lieb, soll ich nicht Deine Frau werden?“

„Ob ich Dich mag, Kind!“ rief ich jauchzend, stand auf und zog sie empor in meine Arme, „Du grundgütiger Gott, ich kann's mir noch nicht glauben, daß mir ein solches Glück bescheert sei! — Ob ich Dich mag? — Herr des Himmels, hab' ich nicht all die Zeit mit meinem Herzen gerungen bei dem Gedanken, daß ich Dich fortlassen müßt? Aber, ich hätt's nie gewagt zu denken, daß ich Dich anders liebe, als ein Vater sein Kind liebt — das wäre mir ein Unrecht geschehen gegen Deine blühende Jugend und gegen den guten Burschen draußen!“

„Siehst Du, Dhm,“ sagte sie darauf, „das hab' ich gemerkt, und eben drum hab' ich Dich so ausbündig lieb. Mit dem Gustav will ich schon fertig werden — laß mich nur machen!“

Da steckte er auch schon den Kopf zur Thür herein und fragte ganz verzagt: „Nun, Vetter, wie steht's, hat sie gebeichtet? Wer ist's, der mir ihr Herz gestohlen hat?“

Mariechen lief zu ihm hin und zog ihn vollends ins Zimmer, vor den hellen Christbaum.

„Nun höre, Gustav,“ sagte sie, „hast Du mich wirklich lieb, dann darfst Du mir jetzt nicht böse werden. Siehst Du, ich bin Dir gut wie eine Schwester, aber nicht ein Fünftelchen mehr, und darum wär's ein großes Unrecht gegen Dich und mich, wenn wir einander heiratheten.“

„Aber, wer hat mir denn Dein Herz gestohlen?“ rief der arme Bursch fast weinend.

„Keiner!“ sagte sie ruhig und legte dabei ihre Hand zu-

traulich auf seine Schulter, „ich gab es freiwillig, und der brave Mann wollte es Deinetwegen nicht einmal annehmen; drum sei verständig und versprich mir, nicht darüber zu grollen. — Sieh, die Kösel ist zehnmal schöner und besser, als ich und hat Dich so lieb, wie ich Dich nimmer haben könnt'. Gelt, sie wird Deine Frau, und wir halten zusammen Hochzeit, und ich und mein Mann werden Rathen bei Deinem ersten Bub' — weißt Du noch, wie Du mir's versprachst verwichenen Sommer?“

Er mußte lächeln, trotz seines Kummers.

„Aber, wer wird denn nun Dein Mann?“ fragte er wieder.

„Erst sieh mich wieder freundlich an, dann sag' ich's auch!“ schmeichelte sie.

Gustav fuhr mit der Hand über die Augen, schluckte die letzte Thräne muthig hinunter und sagte ganz wie ein Kind: „Nun sag' auch, wer ist's, Mariechen!“

„Der Dhm ist's!“ lachte sie dann, „und Du darfst kein Sterbenswörtchen dagegen reden, denn Du hast, wer weiß wie oft, mir gesagt, daß er der bravste Mann auf Gottes weiter Welt sei.“

„Nein, nun sag' ich auch nichts mehr!“ sagte der gute Junge ganz erstaunt, „denn mit dem kann ich's freilich nicht aufnehmen, der ist viel besser und schmucker, als ich — aber das ist auch der Einzige, dem ich Dich lassen könnte!“

Am nächsten Tage feierten wir denn unsere Verlobung hier im stillen Waldhäuschen, und neben dem Gustav sah die Kösel, und er schaute gar nicht mehr so verzweifelt drein, als er mit ihr anstieß auf unser Wohl.

Im Frühling, als die ersten Knospen sprangen, da hielten wir Hochzeit, aber nicht allein, denn das Mariechen hatte ihr Köpfschen durchgesetzt, und neben uns stand der Gustav mit der Kösel und er sah beinahe so glücklich aus wie ich.

O, Du gnadenreicher Gott, daß das Leben so schön die Welt so herrlich sei, wie sie nun für mich wurde, das hätte ich nie geahnt. Ich dachte, solch Glück sei nur für den Himmel aufgespart, aber mitunter sendet er hienieden schon einen Strahl aus seinen Höhen, und die Erinnerung daran kann dann ein ganzes, langes, oft recht trübes Leben erhellen.

Nach zwei kurzen Jahren, in denen Bäume und Büsche für mich nur Rosen und Granatäpfel trugen, wie die Bäume im Garten Eden, wo das Lied der Vöglein über mir in mein Ohr tönte, wie der Lobgesang der Engel — da that mein Weib die schönen Augen zu und ließ mich allein mit meinem kleinen Knaben.

„Weine nicht so, Toni,“ sagte sie in der letzten Stunde, als ich meinte, das Herz müsse mir brechen, wenn sie ginge, „waren wir nicht zwei ganze Jahre vollkommen glücklich? Daran mußt Du denken, so lange Du noch hier bleibst, und davon werd' auch ich träumen während meines langen Schlafes unter den Waldbäumen.“

Und daran hab' ich auch all' die langen Jahre gedacht, obgleich mir manchmal, wenn ich an dem grünen Hügel im Waldgrund stand, zu Sinne war, als könne ich's nicht tragen und müsse irgend etwas Verzweifeltstes thun, um bald wieder zu ihr zu kommen.

Aber dann dacht' ich an meinen Knaben, der mich mit ihren Augen anschaute, wie er dann so ganz verwaist sein würde — und ich lebte weiter.

Aber als er groß geworden, da zog's ihn hinaus; der Wald, der meine ganze Welt umschloß, genügte der jungen, sprühenden Kraft nicht — er wollte über's Meer, die Welt kennen lernen und dann wieder zu seinem Vater zurückkehren. So versprach er es, aber er ist nicht wieder gekommen, und wie mir der Conrad erzählt hat, der es mit ansah, ist er im Kampfe um die Freiheit gefallen, der drüben in Amerika vor einigen Jahren so blutig gekämpft ward.

Ich wollt's nicht glauben und ich konnt' es nicht, daß mir auch mein Letztes genommen, und ich nun ganz allein auf Erden zurückgeblieben sei; ich wartete auf ihn von Jahr zu Jahr und jeden Christabend pflanzte ich ein Bäumchen für ihn, wie er und seine Mutter es vor Zeiten so sehr geliebt. Das Heimweh würde ihn zurücktreiben, so hoffte ich immer, denn wenn's Eines ergreift, dann doch gewiß am lieben Christfest, wo ein Kind sich draußen in der Fremde noch fremder fühlen muß.

Fünffmal hab' ich nun so am heiligen Christabend vergebens auf ihn gewartet, so muß ich nun wohl glauben, daß er nicht mehr lebt — würde er sonst wohl seinem alten Vater nicht längst schon sein Wort gehalten haben?“

Mit einem leisen Seufzer schloß der Greis sein leises Selbstgespräch und streichelte wieder den Kopf des Hundes, der unbeweglich in seiner Stellung verharret und den Worten seines Herrn in verständnisvoller Stille gelauscht hatte.

Nur einmal hatte er den Kopf gewandt, als sein scharfes Ohr das Knarren der Hausthür und einen leichten Schritt auf dem Flur zu vernehmen meinte, aber es mußte wohl Täuschung gewesen sein, denn Hector wedelte gleich darauf leicht mit dem Schweife und wandte dann die Augen wieder aufmerksam seinem Herren zu, der nichts vernommen hatte, sondern, beherrscht von seinen Erinnerungen, die Bilder eines vergangenen Glückes noch einmal vor seine Seele zauberte.

Nun schwieg er und starrte träumerisch vor sich nieder. Die Lampe war erloschen, es war geisterhaft still in dem dämmerigen Raum; durch das kleine Fenster blickte der Mond und zeichnete das verzweigte Geäst der entblätterten Eiche in schwankem Schatten auf den Fußboden — da klopfte es leise. Der Greis hörte es nicht, aber der Hund wedelte wieder mit dem Schweife; nun klopfte es zum zweiten Mal und so vernemlich, daß der Alte aus seinen Träumen emporschreckte.

„Herein!“ rief er erstaunt.

Die Thür ging auf, und Basse Lisbeth steckte ihr breites, gutes, ehrliches Gesicht ins Zimmer hinein.

„So allein und kein Feuer im Ofen und kein Licht!“ sagte sie im Tone ungewohnter Hast, „na, das ist aber doch nicht erlaubt an diesem fröhlichen Tage! Dacht's mir schon, als ich den Franz ins Dorf kommen sah, daß es hier so aussehen würde, und da hab' ich denn Kinder und Bescheerung in Stuch gelassen und bin hergekommen, das Versäumte von heut morgen nachzuholen. Geht nur derweil hinüber, Vetter, ins Staatszimmer der seligen Frau, wohin Ihr ja so das ganze Jahr keinen Fuß setzt; ich habe drüben Feuer im Ofen gemacht und einen schönen Kaffee gekocht; derweil Ihr Euch auswärmt, bring' ich die Stuch' hier in Ordnung und mach's Euch gemüthlich warm.“

Der alte Mann erhob sich und begleitet von seinem Hunde schritt er aus dem Zimmer, über den Flur nach der gegenüber liegenden Thür, die in den andern Raum des Hauses führte, den Mariachen einst mit so viel Selbstgefühl ihr Staatszimmer genannt.

Noch ganz beherrscht von den Bildern, die eben drüben im dunklen Stübchen an ihm vorübergezogen, öffnete er die Thür — lautlos blieb er an der Schwelle stehen.

In reichem Lichterglanz strahlte ihm ein Christbaum entgegen, behängt mit all' den zierlichen Säckelchen, wie sie nur Gustav's Hand so kunstvoll zu fertigen verstand, und neben dem Tische stand er selbst, dicht an Kösel's Seite, mit dem guten, treuherzigen Ausdruck der alten Zeit.

Der alte Förster trat jetzt über die Schwelle und streckte den Freunden beide Hände entgegen. „Es ist schön von Euch, daß Ihr des alten, einsamen Mannes gedenkt,“ sagte er mit etwas schwankender Stimme, „meint' ich doch schon, ich hätt' Niemanden mehr auf Erden.“

„O, habt Ihr doch noch viel mehr, als Ihr Euch träumen laßt, Vetter!“ sagte der Gustav mit einem bedeutungsvollen Zwinkern der Augen; damit trat er von Kösel's Seite weg.

In der dadurch entstandenen Lücke aber erschien eine schlanke Gestalt, die sich bisher hinter den Beiden verborgen — in dem nächsten Augenblick schlangen sich ein paar kräftige Arme um des Greises Schultern, und eine traute Stimme flüsterte in sein Ohr:

„Vater, lieber, guter Vater, da bin ich wieder und bleibe nun bei Dir für alle Zeit!“

Und dem Greise ging es wie an jenem gesegneten Christabend vor alten Zeiten: Er stand einige Sekunden wie erstarrt, dann betrachtete er glänzenden Auges seinen Liebling und strich mit zitterndem Finger über die Narbe der tiefen Stirnwunde, die er sich in dem blutigen Kampfe der Fremde geholt, und die ihn so lange in einem entlegenen Lazareth des amerikanischen Westens ans Lager gefesselt, daß Conrad an seinen Tod geglaubt hatte.

Aber er war erstanden, und nun läutete es dem Alten

wie Glockengetöse in den Ohren, die Lichter auf dem Christbaum flammten in allen Farben, und er sank kraftlos auf einen Stuhl.

Aber die Freude tödtet nicht, sie überwältigt nur — so richtete auch der Greis nach wenigen Augenblicken sein Haupt wieder empor und legte seine gesunde Rechte segnend auf den Scheitel seines Sohnes, der vor ihm kniete und mit den Augen und dem Lächeln des geliebten Weibes zu ihm aufblickte.

Die beiden Alten.

Von Julius Stettenheim.

(In Siegert's Originalzeichnungen „die Fiderin“ und „der Politiker“.)

Sie waren lebensfröhlich einst und jung Und leidlich hübsch, er hat wohl oft genug Mit seines Dorfes Schönen sie verglichen Und stets geschworen, daß sie in der Schaar Die Liebenswürdigen von Allen war, Doch ist er schon um sie herumgeschlichen.

Und sie — wie oft fand sie ihn schön und brav Und schöner, als die Andern, aber traf Sie ihn beim Tanz, wie that sie da so spröde, Wie zupft' sie an der Schürze, wenn er kam Und stumm zum Neigen ihre Rechte nahm! Gleich ward sie roth, lief fort und stand nicht Rede.

Wohl gab es and're Burschen, die den Herd Ihr gern gebaut, wohl fand begehrenswerth Er and're Mädchen, brav bei jungen Jahren, Doch er war ihr nur, sie war ihm nur gut, — Hätt' nur gefehlt, ach, nicht das Wischen Muth, Einander ihre Lieb' zu offenbaren!

So sah'n sie manchen Leuz zu Ende geh'n, Der leicht verführt, die Liebe zu gesteh'n, Beim lockenden Gesang der Nachtigallen; Der Sommer schwand, der Winter kam heran, Sie wurde alt, er ward ein grauer Mann, Es kam die Zeit, die Keinem will gefallen.

Nun waren einsam sie und ganz allein, Verschwunden war des Glückes Sonnenschein Bis auf den Traum von schönen Jugendtagen, — Du liebe, herrliche Erinnerung! Oft seufzten sie: Ach, wär' ich doch noch jung, Ich würd' es, wie ich liebe, tapfer sagen!

Die Mode.

Allen sensiblen Naturen, denen Pelze und wilde Thiere als untrennbar Begriffe gelten und demzufolge auch unter jeder Gestalt Schreden einzuführen pflegen, sollte die Mittheilung, daß nunmehr auch der Hühnerhof zum Zwecke der Lieferung eines zu Muffen und Garnituren aller Art lebhaft begehrten Materials in Contribution gesetzt wird, als erfreulich gelten.

Entweder bilden glänzend schwarze Brustfedern des Hahns die vollständige Bekleidung der noch immer sehr kleinen Muffen, oder es begrenzen Streifen von diesem Federbesatz die aus dem Stoff des Paletots angefertigte Außenseite derselben. Andere erhalten aus Brust und langen Schwanzfedern ein Streifenarrangement, welches mit dem Ausputz der runden englischen Federhüte, die zu derartig garnirten Costümen getragen werden, übereinstimmt.

Kurze Brustfedern überdecken den Rand und Kopftheil dieser Hüte, deren Garnitur nur aus einem Büschel langer Hahnsfedern, einem weißen Reiter, einem bunten Vogelklopp oder einer glänzenden Agraffe besteht.

Bandähnliche Borden aus grauen oder schwarzen Straußfedern zählen zu den werthvolleren Besätzen und werden nicht nur zu Roben und Paletots, sondern auch zu den Hüten aus Filz oder Sammet mit Vorliebe verwendet.

Unter den veritablen Pelzen bleiben Jabel, Nerz etc., als unantastbar bei jeglichem Modewechsel, in unverändertem Ansehen. Brasilianischer Affe, Skunks, Luchs, Fuchs, Drossel und andere Arten werden je nach dem wünschenswerthen Farbencontrast zu Befestigungsstreifen an Costümen und Paletots gewählt und alsdann die betreffenden Toiletten durch gleichartige Muffen vervollständigt. Kleine Boas sind zwar in allen vorgenannten Pelzarten fabricirt, voraussichtlich dürfte aber statt derselben der Pelzbesatz am Halsauschnitt der Confection genügen.

Die bisher nur in England beliebte Tracht sadförmiger Paletots aus

Rosakische Nationaltänze. \*)

Für Clavier übertragen von G. Sternberg.

Musical score for 'Rosakische Nationaltänze'. It consists of ten systems of piano accompaniment. The first system is marked 'Allegro.' and the last system is marked 'Animato.' The score includes various musical notations such as treble and bass clefs, time signatures (2/4, 3/4, 4/4), and dynamic markings like 'p', 'sfz', 'riten.', and 'rapido.'. There are also section markers 'Ia' and 'IIa' and a 'Ped.' marking at the end.

\*) Diese Melodien besitzen die Eigenthümlichkeit, daß sie, alle in Moll, sich in der gleichnamigen Durtonart wiederholen; sie werden bei den Spielen der Rosaken vom Chor unisono gesungen und in dürftigster Weise auf der Balaleika (einem Saitenschlag-Instrument, ähnlich dem in Ungarn gebräuchlichen „Gackrett“) begleitet, während zwei Männer die zierlichsten Tanzfiguren ausführen. G. Sternberg.

Seehund findet neuerdings auch bei uns ihre Würdigung. Revers aus dem hellen Fell des nordländischen Wibers bilden die einzige Garnitur dieser innen wartierten Paletots.

Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß sich die Mode, mit den Stoffen gleich wie mit den Formen ihrer Schöpfungen, auf einen ungewöhnlich strengen Winter vorbereitet hat. Die neuesten Paletots, aus schweren Stoffen angefertigt und mit wollenen Plättigen von 1 bis 3 Centimeter Breite, Fetzperlen und Pelzstreifen garnirt, erreichen beinahe die Länge der Regenmäntel. Die Rückenstücke sind halbanschießend geformt, die Vordertheile mit breitem Ueberflschlag bilden eine Sackform, während der ebenfalls ungewöhnlich reich besetzte Kermel weit genug ist, um dem Auszug des Kleiderärmels den erforderlichen Raum gewähren zu können. Große Taschen gelten noch immer als eine hauptsächlichste Zierde dieser Confections; ihr praktischer Zweck geht aber verloren, sobald durch den Platz, an welchem dieselben angebracht sind, als auch durch die überreiche Ausstattung.

Der Dolman zählt nach wie vor zu den Lieblingen und erweist sich besonders effectvoll für reiche Verzierungen und den Auszug mit Fet.

Ein dieser Form ähnliches Arrangement sah ich an einem Talma, dessen Rückenstücke, von der Taillelinie bis zum Hande eingeschnitten, die Schoptheile vermittelten, während dasselbe Experiment den Kermel und die vorn längeren, mit Taschen ausgestatteten Schoptheile begrenzte. Querlaufende Rippen und Perlen überbedeckten den Fond vom Halsanschnitt bis zum Hande und Franzosen mit Perlengehängen garnirten den letzteren.

Die Hüte gestalten sich allmählich zu einem von der bisherigen Form abweichenden Genre, welches sich nicht nur in den größeren Dimensionen des Randes, sondern vor Allem in den ebenfalls umfangreicheren, nicht zu hohen Köpfen ausdrückt. Junge Damen tragen zwar noch hohe Filzhüte namentlich in grüner oder grünlicher Farbe, mit grüner Gazeschärpe turbanähnlich umwunden und mit einem Naturhaasel oder Sahnschnecken an der Seite garnirt, als distinguirter gelten aber augenblicklich niedrigere Köpfe, deren Krenpe an einer Seite — je nach Geschmack: vorn, seitwärts oder im Nacken — emporgebogen und mit andersfarbigen Rippschleifen garnirt ist. Als eines der reizendsten Arrangements für junge Damen bemerkte ich einen grauen Filzhut mit rundum emporgebogener Krenpe (ähnlich dem Matrosenhut); unter dem Rande, diesen gleichsam tragend, ein Bandeau mit grauer ausgefranster Stoffrüsche, auf dem Hut selbst marineblaue und graue Rippschleifen und seitwärts, zwischen der Mänsche, ein Büschel mattgedönter Rosenknospen.

Entweder bilden die Capothüte eine Art Haube aus schweren Materialien oder große, breitrandige Formen umgeben den Kopf gleich einer Aureole. Ueber der Stirn, nicht gar zu symmetrisch die Mitte innehaltend, erhält die breite Krenpe der letzteren gutart einen andersfarbig unterfütterten Aufschlag, welcher einer mächtigen Rippschleife oder einem Blumentuff als Basis dient. Zwei bis drei Straußfedern neigen sich von der Seite nach vorn, während noch eine vierte grazios über den Nacken fällt.

Rosen, Nelken, Affen etc. schmücken mit wahrhaft verschwenderischer Pracht die Filz- und Sammethüte und lassen es oft zweifelhaft erscheinen, für welche Saison das Arrangement bestimmt ist.

Weiße Stahl-Agremets sowie Stoffblätter in diesen schillernden Tönen sind sehr beliebt, namentlich zu marineblauen Rips oder zu den unter „Encore“ bekannten neueren Farben in Sammet und Seidenstoff.

Erwähnenswerth bleibt ein Sammethut, Form „Directoire“, „Niance“, „Prano“, dessen emporgebogener Vordertheil mit weißem Rips unterfüttert und mit gleichfarbigen Rosen garnirt war, während dem oberen Theil ein Superflu von weißen Federn, weißen Rippschleifen und weißen Seidentüllfarben als Verzierung diente.

Die Form „Directoire“ nimmt so viele Variationen unter ihre Regide, daß ich den ehemals als „Rembrandt's“, „Ruben's“ etc. bekannten Formen in unveränderter Gestalt unter vorstehendem Namen begegnet bin.

Haubenförmige Hüte mit weichem, rundum eingekräuselt Kopf sind keineswegs für Matronen bestimmt, vielmehr werden dieselben ihrer Kleidsamkeit wegen von den jugendlichsten Damen bevorzugt. Ein hellfarbig contrastirender Vorstoß begrenzt den mit faltenreichem Rande abschließenden Fond, welcher an den Seiten mit Blumen, einem Reiter und Straußfedern garnirt wird.

Als neu bemerkte ich bunte, reliefartig hervortretende Plattstichblumen auf den weichen Köpfen der schwarzen, nach außen von gleichfarbigem Sammet und übereinstimmenden Blumen umgebenen Faye-Hüten.

Tuchförmige Dreiecke aus schwarzem gemustertem Seidentüll werden mit farbigem Seidenfutter versehen und als Capoten getragen. Dieselben sind im Nacken durch einen Zug zusammengefaßt, und dort, sowie an der über die Stirn fallenden Schnebbe mit Schleifen-Garnitur verziert.

Danzig, Posen, Brünn, Wien, Pest, Baden, Linz, Berlin, Magdeburg, Hannover, Dresden, Prag, Mannheim, Karlsruhe gastirt und in manchen Städten wiederholt. Ich war wirklich der f. Hoffschaupielerin und der heißen Bretter etwas müde und der Ruhe bedürftig, innerlich und äußerlich. Und ich fand diese Ruhe nicht in dem schönen, sonst so stillen heimatlichen Karlsruhe, wo die Mutter und ich sie zuletzt suchten. Hatte ich doch hier meine Kinderjahre verlebt und vor vierzehn Jahren, selber noch nicht vierzehnjährig, zuerst die geliebten Bretter betreten als großherzoglich badische Hoffschaupielerin. Nein, da ließ uns die Liebe der vielen guten alten Freunde nicht zur Ruhe kommen. Die „berühmte“, viel umhergewanderte königliche und kaiserliche Hoffschaupielerin folgte mir auf Schritt und Tritt und warf selbst in die hetersten ländlichen Feste und Ausflüge nach Baden-Baden und in die lieblichen Einsamkeiten des grünen kühlen Schwarzwaldes ihre ermüdenden Schatten ...

Als der Arzt nun der Mutter wegen eines bösen Rheumatismus eine sechswöchentliche Kur in den heißen Bädern von Schinznach verordnete, da jubelte ich auf:

„Du dir, du ewig reine, wahre, Du dir, weit von der Menschens Spur, Im Wandel selbst unwandelbare, Du laß mich stehn zu dir, Natur!“

wandernden Spielleuten, Bänkelsängern, Gauklern, Badern, Barbieren, Todtengräbern, Thürmern, Schergen, Bettelwägten, Nachtwächtern und — the last, not least — Scharfrichtern und ihren Gefellen. Die Komödianten galten bei den Schweizern für „unehrlich“, weil sie keinen festen Wohnsitz haben, denn stehende Stadttheater oder gar Hofbühnen sind in der freien Schweiz unbekannt. Wegen ihrer Heimatlosigkeit sind ihnen aber alle Ehrenämter in den Cantöni verschlossen, ergo sind sie unehrlich, „die Spielleute und Alle, die Gut für Ehre nehmen und sich für Geld zu eigen geben!“ wie's im mittelalterlichen Codex heißt und was wir heute nennen: einen Contract mit so und so viel Gage unterschreiben und für Entrée spielen. Zu den unehrlichen Spielleuten gehören aber in erster Reihe die fahrenden Komödianten. Wenn Du also, mein sehr verwöhntes Schwesterchen, in Schinznach neben der Tochter Deiner Mutter und dem obligaten Naturgenuß auch ein wenig ehrlicher Mensch sein willst, von dem man an der Table d'hôte nicht ängstlich die Stühle fortrückt, so thust Du sehr wohl daran, die Komödiantin hier im Kleiderpinsde hängen zu lassen, aber der Tochter meiner Mutter rathe ich brüderlich, ihr hübsches neues Linonkleid mit den grünwollenen Arabesten nicht zu vergessen, denn es gibt in Schinznach reizende kleine ländliche Bälle und bildhübsche Kavaliers, so wohl erzogen, daß sie mit keiner Komödiantin walzen.“

„Das käme doch auf den Versuch an, mein sehr gelehrter und sehr weiser Bruder!“ rief ich lustig. „Noch bin ich in den Blütenjahren, kühnlich mein Jahrhundert in die Schranken und alle Tänzer der Schweiz in den Ballsaal fordern zu können. Aber die Komödiantin ist nicht grausam. Ihr Herz sehnt sich nur nach Schweizer Milch und Mimosen und Lammleinblöken und fernem Alpengeläch. Es bleibt dabei, Mütterchen, wir reisen im strengsten Incognito.“

Das Linonkleid, dessen gesticte grüne Blätter und Ranken sich von dem duftig weißen Grunde reizend abhoben, wurde aber doch in den Carton gepackt. Und so rollten wir Anfang August 1835 im bescheidenen Handwerker von Karlsruhe aus südwärts durch die reizenden stillen grünen Thäler des Schwarzwaldes der Schweiz zu. Eine entzückende Fahrt, über Freiburg im Breisgau, am Rhein entlang über Basel und Schaffhausen mit dem berauschenden Rheinfall in das liebliche und gottgesegnete Aargau hinein. Das Cantöni hat keine berühmten imposanten Naturschönheiten aufzuweisen, wie Rigi oder Pilatus, Jungfrau, St. Gotthard oder Montblanc. Aber es ist eins der lieblichsten und friedlichsten Fleckchen Erde, die ich kenne, ein einziger großer Fruchtgarten, von der wilden Aar durchbraut. Fast ununterbrochen rollten wir durch Obstplantagen, prangend im reichen Segen der reifenden Ernte. Am Fuß des Jura-Gebirges, das sich malerisch 2 bis 3000 Fuß aufthürmt, glühte in der Augussonne die Traube. In der Ferne blinkten goldrosig die gezackten stolzen Alpenfirnen. Lieblich klangen die Glöckli weidender Heerden, läuteten die Glocken der weißen Kirchlein nieder von den grünen Matten der Hügel an unserem Wege. Hin und wieder auf den Bergen eine malerische Burgruine, ein stolzes Klosterli oder ein wohlhüchliches Schloßli, hervorliegend aus einem üppigen Obstgarten. Und überall in den behäbigen sauberen Dörfchen und Weilern, Städtlein und Flecken, auf den Aedern und Matten, in den Gärten und Wiesen reges Leben und Schaffen, Wohlstand und behagliches Glück ...

Gegen Abend langten wir vor den großen weißen Gebäuden des Bades Schinznach in einem freundlichen grünen Thal an. Badegäste saßen vor der Thür oder promenirten unter den Obstbäumen auf und ab, die neuen Ankömmlinge neugierig musternd. Wir bemerkten gleich mit Vergnügen, daß die Toiletten hier keine Rolle spielten, wie in den Modebädern. Der behäbige und artige Wirth wies uns zwei hübsche helle Zimmer an, mit freier Aussicht über Baumwipfel hinweg auf ferne, hinter der Aar aufstehende blaue Berge ... Wir fühlten uns gleich heimlich und behaglich im Bade Schinznach. Wir soupirten auf unserem Zimmer. Der Wirth brachte das Fremdenbuch. Ich schrieb wohlgefällig unsere Namen ein und hatte bald das große, das kindische Vergnügen, vom Fenster aus das Buch unter den Gästen vor der Thür eifrig wandern zu sehen.

„Frau Mitmeisterin Bauer nebst Fräulein Tochter aus Karlsruhe!“ Wie behaglich, so recht mit mir und der Welt zufrieden entschlummerte ich unter den Klängen des Zigeuner-marsches aus Preciosa. Die kleine, aber ganz harmonische Badekapelle brachte uns das übliche Antrittsständchen, ahnungslos, daß sie eine rechte „Preciosa“ der Bretter in lieblich-friedliche Erdenträume lullte.

Als ich am andern Morgen um 7 Uhr mit der Mutter zur Schwefelwasserstoff-Glauberzsalz-Magnesia-Bittersalz-Trinkquelle ging, sah ich es den hundert masculina und feminina Rasenpizgen, die sich aus den Trinkbeckern auf die neuen Ankömmlinge prüfend richteten, nicht ohne Schadenfreude an, daß das blonde Mitmeisterstöchlein in dem vergiftheimlich-blauen lustigen Sommerkleide und dem breiten weißen Strohhute vor ihnen Gnade gefunden hatte. Zum Glück hatte ich meinen Badepflichten nach einem Kostschluckchen und einem schauernden Verr! für immer genügt. Der Arzt lachte mich aus, als ich von meinen Leberschmerzen sprach und die Hand dabei auf die linke Seite der Brust legte. Da die Mutter nach der Trinkpromenade vollauf mit dem heißen Bade be-



Die Nitterin. Originalzeichnung von A. Siegert.

### Künstlerin als Dilettantin.

Eine Episode aus meinem Bühnenleben.  
Von Karoline Bauer.

Wollte von den Bretterbühnen Still ins volle Leben tauchen, Mensch — nur Mensch sein froh im Grünen, Nicht nur Menschen spielen brauchen.

Und ich sah im Leben — Brüder, Künstler hungernd schier verblaffen, Kehrt für sie zur Bühne wieder: Mensch kann nicht vom Künstler lassen.

Aus meinem Tagebuch: Schinznach, 12. Sept. 1835.

„Frau Mitmeisterin Bauer nebst Fräulein Tochter aus Karlsruhe!“

Wie fröhlich und federleicht schrieb ich das Anfang August 1835 mit meinen schönsten und deutlichsten großen Buchstaben in das dicke alte Fremdenbuch des Badedörchchens Schinznach in der Schweiz! Keine Silbe von königlich preussischer oder königlich sächsischer oder gar kaiserlich russischer Hoffschaupielerin, wozu ich doch nach altem Komödiantenbrauch vollkommen berechtigt war. Für Zweidrittheile dieser Titulaturen brauchte ich ja nur das kleine a. D. fortzulassen. Das „f. sächsische“ stimmte ganz genau für alle fünf T—titelchen. Hatte ich doch im April in Dresden einen Contract auf vier Jahre unterschrieben.

Aber ich hatte die „Hoffschaupielerin“ und die ganze königliche und kaiserliche Hofbretterwelt vorläufig ein wenig satt bekommen. Vierzehn Jahre lang war ich nun mit Lust und gewissenhaftem Fleiß Menschendarstellerin gewesen. Und dazu gehört, wenn man das ganz und voll sein will, wie Leistung es verlangt, und nicht bloß „Darstellerin“ einer schönen Garderobe, der Frisur- und Schminkkunst und eines passablen Persönchens — ja, zur echten Menschendarstellung gehört nicht nur Talent, sondern auch viel Fleiß und Opferfreudigkeit, Seelenstärke und Herzensmuth! Und es kommen, auch für den glücklichsten und geehrtesten Schauspieler Stunden, wo man so recht herzlich bretter- und spielmüde — und ach! wie erdenhehnjüchtig und menschen-dürftig wird!

Ich hatte vor 1 1/2 Jahren mein Engagement am deutschen Hoftheater in Petersburg aufgegeben und eine große erfolgreiche, aber auch aufreibende Gastspielreise durch halb Europa gemacht. Ich hatte in Riga, Mitau, Königsberg,

Auf nach Schinznach! Auf den Bergen wohnt die Freiheit!

Auf die Berge will ich steigen, Wo die frommen Nitten stehen, Wo die Brust sich frei erschließt Und die freien Lüfte wehen.

Auf die Berge will ich steigen, Wo die dunklen Tannen ragen, Wähe rauschen, Vögel singen Und die stolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Bretter, Glatte Herren, glatte Frauen, Auf die Berge will ich steigen, Lachend auf euch niedersehen!

In der Schweiz, Mütterchen, wollen wir mal wieder ganz uns, mir uns und der schönen Natur und goldnen Freiheit leben, in allerstrengsten Incognito. In Schinznach bin ich nun Fräulein Bauer, die sehr erwachsene Tochter meiner guten Mutter. Keine Bekanntschaften werden gemacht und nur die einfachste Toilette. Die Künstlerin bleibt hier in Karlsruhe inzwischen säuberlich ins Kleiderpinsde eingesperrt ...

„Das ist doch endlich mal ein geschiedter Einfall von der Lina!“ sagte mein Bruder Louis, der lange in der Schweiz gelebt hatte, mit seinem lieben spöttisch-lustigen Lächeln. „Nicht als ob ich fürchtete, daß die Hoffschaupielerin in Schinznach in nervenaufregender, schlafraubender, herzenverwüstender Weise Furore machen würde. Au contraire, ma petite et très-grande soeur! In der guten kühlerzigen und etwas nuchterneren Schweiz denkt man über das „Komödiantenwolk“ noch ziemlich mittelalterlich und zählt die Menschendarsteller auch heute noch ein wenig zu den „unehrlichen Leuten“, gleich den

schäftigt war, so benutzte ich diese freien Morgenstunden so gleich zu Excursionen, die Gegend kennen zu lernen.

Leppige Obstplantagen, von schattigen Wegen durchzogen, dehnen sich stundenlang durch's Thal hin. Ein halbes Stündchen von Schinz nach braust die wilde Ar vorbei. Mich aber zog's zunächst zur alten romantischen Ruine Habsburg, die über Schinz nach vom Wülpeberge weit ins Land hinaus schaut. Ganz allein, fröhlich wie ein Kind, das die Schule hinter sich hat, stieg ich den geschlängelten kühlen Waldweg zur fast tausendjährigen Wiege der Habsburger hinan, die schönsten wilden Blumen zum Strauße pflückend. „Wald-einsamkeit, die mich erfreut!“ sang ich in Erinnerung an Ludwig Tieck, der mich vor wenigen Monaten in Dresden beobachtet hatte, mit den Vögeln in die Wette ... Und als ich dann tief aufathmend aus dem Walde trat, stand sie vor mir auf grünem Plateau, die Habsburg, in der Rudolf von Habsburg geboren wurde, von der aus sein frohes Kinder-auge zuerst ins schöne Schwyzer Land und ins rosige Leben hinein lachte, in deren Schatten das glückliche Kind spielte und träumte und weinte, in deren Wäldern der kede Knabe mit dem Falken auf der Faust und der Armbrust auf dem Rücken jugendfrisch jagte, in die der ritterliche Mann Rudolf Graf von Habsburg und Landgraf von Elsaß, der tapfere Schirmherr von Uri, Schwyz und Unterwalden, der kriegs-muthige und kriegsglückliche Feldhauptmann von Straßburg und Zürich, der mächtige, prächtige Kaiser des großen römisch-deutschen Reiches noch gar oft sinnend zurückkehrte, auszuruhen von seinen Kriegs- und Herrscherthaten ... eine Ruine, ein wehmüthiges Bild der Vergänglichkeit auf Erden!

Als ich gegen zehn Uhr wieder in Schinz nach anlangte, die Wangen hoch geröthet, mit lachenden Augen, die Hände voll duftiger Waldblumen und das Herz voll Bergfrische und Jugendlust und Freiheitjubel, da fand ich mein Mütterli, ganz rosig dem Bade entstiegen, und schon ganz behaglich und wohllich in der Kaffeehalle an einem großen Damentisch etablirt, köstlichen Mokka trinkend.

„Ma fille Line“ — stellte mich die Mutter ihrem Tisch vor — und dann: „Madame la pasteuze Duplan et fille et Madame Oden et filles de Lausanne, Madame Soundjo et Mesdemoiselles Soundjo de Genève, — de Martigny — de Strassbourg.“

Die Unterhaltung wurde französisch geführt, denn die Mutter war zufällig zuerst in die französische Coterie der Badegesellschaft gerathen. Die Deutsch-Schweizer verkehrten nur unter einander und sonderten sich sogar an der Mittagstafel von den französischen Zungen streng ab.

„Nun, das Stillleben fängt gut an,“ flüsterte ich bei erster Gelegenheit der Mutter lustig zu, „schon am ersten Morgen finde ich mein Mütterli mitten im schönsten Kranze von einem Duzend waderer Kaffeeschweitem. Das Incognito-Spiel kann, wenn's so fort geht, mit der Zeit noch recht lieblich werden!“

„Die Damen waren so liebenswürdig und zuvorkommend, mir gleich an ihrem Kaffeetische einen Platz anzubieten, während die deutsche Gesellschaft dort drüben, die uns so kritisch mustert, mich als geschlossene Phalanx anstarrte, als ich kaffeehungrig in die Halle trat ...“

„Ah! ces belles fleurs!“ hörte ich eine zitternde Stimme an einem kleinen Nachbartisch sagen. Ich bemerkte einen alten Herrn und eine alte Dame in tiefster Trauerkleidung, die milden Gesichter kummerbleich, die Augen wie thränenmüde, die Haltung gebrochen. Neben ihnen saß ein großer grüner Augenschirm, der nur noch ahnen ließ, daß er einem jungen Mann angehörte.

Mein junges stürmiches Herz, das so oft mit mir durchgegangen ist, folgte auch jetzt seinem ersten Impulse. Ich nahm meinen schönen Strauß, den ich soeben mit einem grünen Bändchen umwunden, ging auf die alte traurige Dame zu, die jene Worte geflüstert haben mußte, und sagte in meinem zierlichsten Französisch und mit meiner ganzen deutschen Herzlichkeit: „Darf ich Ihnen diesen duftigen Morgenruß aus dem Walde unter der Habsburg anbieten? Jetzt sind sie noch thaufrisch, und Sie sehen, ich habe noch die Ueberfülle von Blumen für mich und die Mutter, und der Wald spendet jeden Morgen junge Blumen ...“

Die alte Dame schien kaum meine Worte zu hören. Ihre großen braunen Augen ruhten fest auf mir, wie magnetisch angezogen, über ihr mildes vergrüntes Gesicht flog ein Zittern, ihre bleichen Lippen bebten, wie unter einem erhaltenen inneren Schluchzen. ... plötzlich faßten ihre zitternden Hände die meinen, schwere Thränen rannen über ihre Wangen, und tief aus dem Herzen empor schluchzte es: „René — notre fille — notre Béatrice ...“

Da wußte ich Alles. Die tiefe Trauer der Kleidung, der Gram in den bleichen, müden Zügen, ihre ganze Erden- gebrochenheit galten einer geliebten jüngst gestorbenen Tochter. ... Und ich, meine Jugendfrische und Lebensfreudigkeit hatten das arme Mutterherz an die für immer gegangene Beatrice erinnert!

Auch mir blutete das Herz, und meine Augen quollen über. Ich beugte mich hastig — ich konnte nicht anders und ich hatte die ganze fremde Kaffeegesellschaft und den grünen Schirm um mich her vergessen — auf die feinen alten zitternden Hände nieder und küßte sie in kindlicher Ehrfurcht und in überfröndem zärtlichem Mitgefühl, bis mich mütterliche Arme umschlangen und an sich zogen, und ich heiße

Thränen auf meinen Waden und Küsse auf meiner Stirn fühlte ...

So war die Bekanntschaft mit dem Baron und der Baronin Rovero aus Savoyen geknüpft. Ich mußte mich zu ihnen setzen und auch die Mutter holen. Der grüne Augenschirm enthüllte sich für einen Augenblick als ein junger, schöner, melancholisch bleicher Professor der Naturwissenschaft aus Vern, Mr. de la Rive, ein entfernter Verwandter Rovero's.

Den armen Eltern that es wohl, von ihrer kürzlich verstorbenen Beatrice, ihrem einzigen Kinde, erzählen zu können. Die große Aehnlichkeit mit mir hatte sie so tief erschüttert. Auch wir waren überrascht, als die Baronin ein Medaillon aus dem Busen zog und uns ein Miniaturbild der Tochter zeigte. Es hätte recht gut für mein Porträt gelten können. Nur war mein Haar lichtblonder, als das Beatricens. Auch mußte sie zarter, ätherischer gewesen sein. Sie lächelte auf dem Bilde, aber wehmüthig, wie eine dahinwelkende Blume ...

Als wir uns Mittags trennten, um Diner-Toilette zu machen, da lächelten die beiden lieben Alten mich mit nassen Augen an und drückten mir herzlich die Hand, und die Baronin sagte: „Auf baldiges Wiedersehen, lieber Sonnenstrahl! Und nicht wahr, Sie setzen sich bei Tisch uns gegenüber, alle Tage, daß mein alter René und ich uns an Ihrem sonnigen Lächeln

ten sogar zum großen Staunen der ganzen Tischgenossenschaft, die sie bis dahin nur stumm, theilnahmslos, wie im Schmerz versteinert gesehen hatte, wie uns später die Pastorin Düplan erzählte.

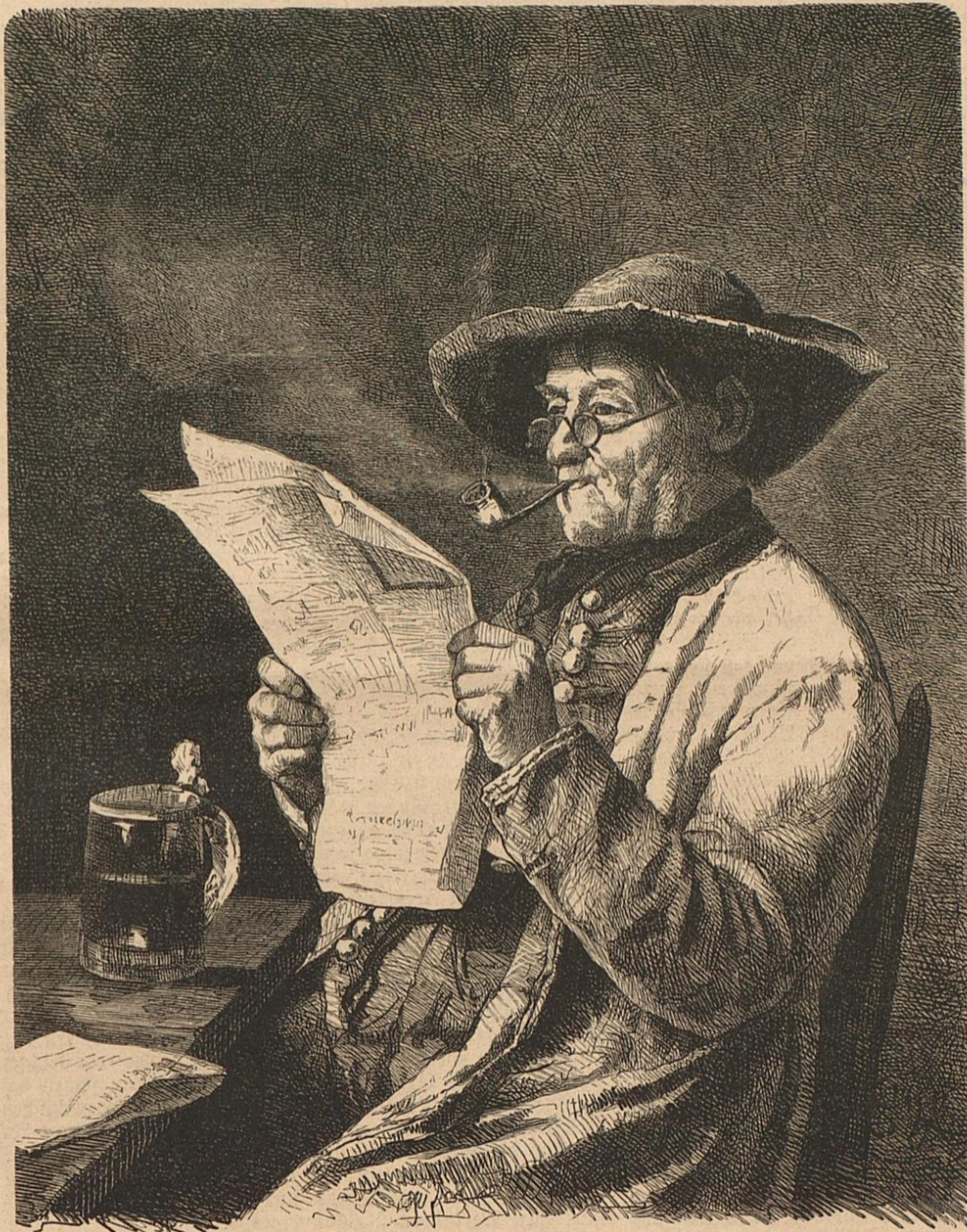
Und — o Wunder! — der grüne Augenschirm an ihrer Seite war um etliche Zoll kleiner geworden und mehr auf sein vis-à-vis gerichtet, als auf den Teller mit den vielen guten Gaben der vorzüglichen Schinz nach er Küche. Bei jedem Schluck herzerheuerndem Goldwandler, des edlen Badener Gewächses, sah er mich melancholisch-schwärmerisch an, als seufzte er tiefinnerlich den Toast: „Was wir lieben!“ Aber, so viel Mühe ich mir gab, ihm durch allerlei lustige Geschichten und kleine unschuldige Komödianten-Künste ein helles Lachen abzugewinnen und so sehr ich ihm auch mit bestem Beispiel voranging, ich — oder richtiger er brachte es nicht weiter, als bis zu einem melancholischen Lächeln. Und als ich ihn in meinem Uebermuth zuletzt gar fragte: „Herr Professor, haben Sie in Ihrem Leben schon ein einziges Mal so recht herzlich laut gelacht?“ — da zog er nur, statt aller Antwort, erröthend den Schirm tiefer über die Augen nieder und stocherte verlegen auf seinem Teller umher. Ich war so fest überzeugt von seiner „unglücklichen Lieb“, daß ich mich zum ersten Mal bei der kleinen Eva-Leidenschaft ertappte: eine Heirath zu stiften! oder, wie Bruder Louis zu sagen pflegte: Glückliche Leute unglücklich zu machen! Zum Glück konnte ich an der ganzen table d'hôte weder eine deutsche, noch eine französische oder italienische Schöne entdecken, verdächtig, diese unglückliche Liebe verbrochen zu haben. Ueber das Bad Schinz nach wußte der Professor viel Interessantes zu erzählen. So tagte hier seit 1761 alljährlich die helvetische Gesellschaft unter dem Panier: Wissenschaft, Vaterlandsliebe, Geistesfreiheit! Darunter ein Gefähr, Bodmer, Lavater — viel angefeindet von den schweizer Kleinstädtlern.

Nachmittags mußten wir in dem großen bequemen Wagen des Wirths mit Rovero's eine Spazierfahrt machen. Der grüne Augenschirm schwang sich zu dem Kutscher auf den Bod, und hinaus ging's durch das reizende grüne Thal der Ar zu. Nach einem halben Stündchen kamen wir durch das kleine alte stille Städtchen Brugg, wo der einst hochberühmte und vielgeliebte „Dichter der Einsamkeit“, Doctor und Ritter von Zimmermann geboren wurde. Wer ließt heut seine „Einsamkeit“ noch? Wer kennt überhaupt noch des Dichters Namen? O Erde, wie kurz ist Deine Unsterblichkeit!

Wir rollten über die Stätte, wo einst die mächtige prächtige Windonissa stand. Der Professor war ein vortrefflicher Cicero.

Hier am ersten Mai 1308 — ein leuchtender fröhlicher Frühlingstag war's — ritt der sechzigjährige Kaiser Albrecht, Rudolf von Habsburgs ältester Sohn, so heiter über die grüne Stätte des verwehten Windonissa's, seiner Gemahlin, der Kaiserin Agnes, zur Begrüßung entgegen, um mit ihr stille Lenzstage auf Schloß Habsburg zu verleben. Er wußte es recht gut, die Schweizer liebten ihn nicht, weil er sie unter hartem Druck hielt. Aber was wollte das kleine Bergvölkchen gegen den mächtigen Kaiser ausrichten? Und sein Neffe, Herzog Johann, grölte dem kaiserlichen Dhm bitter, daß er ihm auf alle Bitten und Vorstellungen sein schönes Erbe, das glückliche Ländchen Schwaben, schon so viel Jahre lang vorenthielt, gegen Recht und Gewissen ... Pah! dieser Knabe! Kaiser Albrecht! Kaiser Albrecht! Die Verzweiflung gibt Kraft — sogar zur blutrothen Sünde ...

(Schluß folgt.)



Der Politiker. Originalzeichnung von A. Siegert.

und frohen Geplander erquickten können und träumen, unsere Beatrice sei wieder da ...

„Ja, bitte, Fräulein, vis-à-vis!“ sagte auch der grüne Augenschirm schlüchtern, mit sanfter melancholischer Stimme, und lupte sich ein wenig.

„Nun, dem lichtschönen Schirm kann's doch egal sein, wo der Sonnenstrahl und sein Mütterchen sitzen!“ sagte ich, als wir auf unserem Zimmer allein waren, lustig, um meine Nahrung zu verbergen.

Auch die Mutter wollte sich tapferer zeigen, als sie war. Sie parodirte mich: „Ja, Lina, das Stillleben fängt gut an! Noch haben wir nicht mal Mittagbrod in Schinz nach gegessen, und schon hast Du uns herzensfest an ein Paar alte vergräunte erdenmüde Fremdlinge aus einem öden Felsenloch gekettet,“ und wenn nun noch gar der melancholische Professor ...

„Mütterli, ich glaube, wir Beide haben uns und unseren menschenfreundlichen Herzen nichts vorzumerfen, die nicht kühl sich abwenden können, wo man ihnen herzlich entgegenkommt, die immer helfen, trösten, erfreuen, erheitern möchten, wo sie auf ihren Wegen Kummer und Traurigkeit finden — und die einander so recht von Herzen lieb haben! Was nun den grünen Augenschirm betrifft, so sieht der mir aus, als ob er schon eine unglückliche Liebe zu viel habe. Und in diesem Punkt kennst Du doch die Grundzüge Deiner Tochter!“

Die lange table d'hôte bot eine interessante Völker- und Sprachen-Karte dar. Oben saßen die kühlen Deutschen, am andern Ende die warmblütigen und beweglichen französischen Schweizer beisammen, in der Mitte die neutralen Italiener, Franzosen und Deutschen aus dem Reich.

Rovero's saßen uns gegenüber. Sie plauderten, sie lächel-

### Maria von Burgund und ihre Rätthe.

Historische Episode von Georg Hill.

(Schluß.)

Im Rathszimmer des Stadthauses waren unterdessen die Vorsteher der Bürgerchaft, an ihrer Spitze Baradot und Tonteville, versammelt. Die finstern Gesichter all' dieser Männer, ihre heftigen Bewegungen und drohenden Worte zeugten, daß ein ganz außerordentliches Ereigniß diese Menge beschäftigte.

Die Debatte war eben auf dem Höhepunkt angekommen, als der eintretende Rathsdienner die Prinzessin meldete.

Mit einem Schlage endete das Getümmel. Tiefe Stille trat ein. Die Prinzessin hier zu sehen hatte Niemand erwartet; es war für Alle ein peinlicher Augenblick, als Maria von Burgund festen Schrittes in den Saal trat.

„Ich komme,“ begann die Prinzessin mit fester Stimme, „die Bürger und Rätthe von Gent zu fragen, was die Ursache der gewaltigen Erregung ist, deren Ausbruch die friedliche Stadt beben macht. Weshalb führt man meine Rätthe davon? sie wurden inmitten eines rasenden Menschenhaufens vor meinen Augen über den Markt geschleift, und ich komme zu fragen: Weshalb, Syndicus Baradot, gefiattet Ihr die Mißhandlung meiner treuen Diener? wo bleibt die Erfüllung Eures Versprechens, welches Ihr der Tochter Karl's von Burgund, Eurer Fürstin, gegeben: sie zu schützen und ihr Recht zu wahren?“

Baradot hatte seine Blicke über die Versammlung schweifen lassen. Es war ihm nicht entgangen, daß die Worte Maria's auf die Bürger Eindruck machten.

„Die Stadt Gent hat diese Versprechen gehalten,“ rief er, „aber ich frage Euch, Prinzessin Maria: habt Ihr uns nicht Treue dagegen gelobt? habt Ihr nicht versprochen, die Stände und ihr Recht hoch zu halten, es zu wahren und mit uns, durch uns einen redlichen Frieden herbeizuführen?“

„Ich habe es gethan,“ antwortete die Prinzessin, nicht ohne eine leichte Bewegung der Angst.

„Ihr seid von uns verpflichtet worden: die Rechte der Stände anzuerkennen, ihre Stimme mit entscheidend zu lassen — sie nicht aus dem Rathe zu setzen, wenn es sich um die Geschichte des Landes handelt. Ist dieses also?“

„Es ist so,“ sagte Maria. „Und ich hielt mein Wort.“ „Ihr hieltet es?“ rief Baradot mit grimmigem Hohn, zog rasch unter den Papieren, die vor ihm auf dem Tische neben dem Gesetzbuch von Gent lagen, ein Schreiben hervor und hielt es der Prinzessin entgegen. Mit lautem Aufschrei taumelte Maria in die Arme ihrer Rose. „Ich bin verloren,“ schrie sie. „Es ist das geheime Schreiben an den König.“

Die Bürger und Räte hatten dieser Scene mit größter Spannung gelauscht. Jetzt machte sich ihr Ansehen in lauten Verwünschungen Luft. Die Prinzessin war einer Ohnmacht nahe. Sie vernahm nur das Getöse der Stimmen, sie sah wie durch einen Nebel die zornigen Gebehrden all der Anwesenden und die wilden Gesichter — sah, wie der herabhängende Brief von Hand zu Hand ging — dann hörte sie den Ruf Baradot's: „Zur Ordnung, Ihr Herren von Gent!“ — sie nahm ihre ganze Kraft zusammen.

„Antworten Sie, Prinzessin,“ begann der Syndicus. „Bekennen Sie, in Gemeinschaft mit Ihren Freunden diesen Brief geschrieben zu haben?“

„Ja — ich schrieb ihn, und auf meinen Befehl schrieben meine Freunde ebenfalls daran,“ antwortete die Prinzessin stolz.

„Sie haben die Bürger Gents getäuscht, die Ihrem Worte trauen. Hinter unserm Rücken ward mit dem Feinde verhandelt — wichtiges Gebiet abgetreten — die Stimme der Stände ward nicht gehört, vielmehr als nutzlos erklärt. Was erwarteten Sie, daß wir thun werden?“

Maria erbebt. Sie blickte, ihre Hand auf das pochende Herz drückend, den Syndicus starr an, als wollte sie von seinen Lippen die Entscheidung lesen, ehe die Zunge das Wort gesprochen. „Was, was wolkst ihr thun?“ sagte sie stammelnd. „Gericht verhängen, Recht sprechen,“ rief Baradot, auf den Tisch schlagend. „Die Erbin Flanderns steht über dem Gesetze, aber ihre Mitthelfer bei dem schmachvollen Handel, der Kanzler Hugonnet und der Sieur d'Imbercourt sind in unsern Händen. Heute zu Nacht wird Gericht über die gehalten, welche Aras dem Feinde auslieferten, hinter dem Rücken der Stände, ihrer Gebieter und dem König von Frankreich verhandelten. Der Spruch wird gefällt werden, und ich hoffe, er lautet einstimmig auf Tod durch das Schwert.“

„Gott des Himmels,“ rief die Prinzessin. „Ihr werdet es nicht wagen — ich darf meine Freunde nicht verlassen.“ Ihr Stolz, ihre feste Haltung waren vor dem furchtbaren Spruche gewichen. Thränen überströmten ihr schönes Antlitz. Sie rang bittend die Hände. „Schenkt ihnen das Leben,“ wimmerte sie. „Sie folgten meinen Worten, sie leiden für mich. Wenn der mörderische Streich ihre Häupter fällen soll, so müßt Ihr auch das meinige nehmen.“

„Sie müssen den Richterspruch der Räte von Gent erwarten, wie wir selbst ihn erwarten müssen,“ entgegnete der Syndicus ohne Erbarmen, „und wie er auch ausfalle: die Stadt Gent und ihre Bürger nehmen Alles auf sich.“ Mit diesen Worten schloß Baradot die Sitzung. Die wandende Prinzessin wurde von zwei Bürgern mit aller Ehrerbietung aus dem Zimmer geführt. Die großen Massen des Volkes ließen sie zwischen ihre Reihen hindurch, mit tiefem Schweigen empfing man die Unglückliche, welche an der Pforte des Prinzenhofes ohnmächtig zusammenbrach.

Am Morgen des 7. Aprils wurden durch die überfüllten Straßen, im feierlichen Zuge der Schöffen und Rathsherren, Armbrustschützen und Bürger, Imbercourt und Hugonnet nach dem Blutgericht geführt, das man nächtlicher Weile auf dem Markte errichtet hatte.

Am Fuße des Schaffotes angelangt, machte der düstere Haufe Halt. Die Bürger, Schöffen und Bewaffneten bildeten einen Kreis um Imbercourt und Hugonnet. Bei der feierlichen Stille, welche ringsum herrschte, vernahm Jeder deutlich die Verlesung des Todesurtheiles aus dem Munde Tanteville's. Die beiden Räte der Prinzessin wurden für schuldig erachtet, durch das Schwert vom Leben zum Tode gebracht zu werden: da sie Aras dem Feinde ausgeliefert hatten, die Freiheiten der Stadt Gent durch böse Rathschläge bedroht und mit dem Feinde conspirirt hätten. Nachdem Baradot den Stab über die Beschuldigten gebrochen hatte, erschienen sie binnen wenig Minuten, von den Mönchen und einigen Bewaffneten geleitet, oben auf der Plattform. Ein wüthendes Geheul zerriß die Lüfte, drohende Gebehrden wurden gegen die Unglücklichen gemacht, welche vollkommen ruhig und gefaßt blieben.

In diesem Augenblick erhob sich an der Ecke der Straße Saint Georges ein Tumult. Die Masse zurückdrängend, die Stürzigen zur Seite schiebend, stürzte eine Dame in den Kreis der Bewaffneten. Es war die Prinzessin Maria.

„Helst Eurer Fürstin,“ rief sie mit weithin schallender Stimme, „hütet Euch Blut zu vergießen! Ene Leute dort oben sind meine Freunde — sie sollen für mich sterben! Volk von Gent, dulde diese Gruesel nicht — rette die Unglücklichen!“

Die plötzliche Erscheinung der Prinzessin, ihre schöne Gestalt, die Verzweiflung, welche aus ihren Gebehrden und Zügen sprach, blieb nicht ohne Wirkung auf die leicht erregten Massen.

Schon zeigten sich Gruppen, welche gegen das Schaffot drängten, die verschiedensten Rufe wurden laut. „Gnade! Gnade!“ schrie es hier. „Nieder mit den Franzosenfreunden,“ schallte es dort. Gleich einer Welle trieb die Menge gegen den innern Kreis. „Gnade für meine Freunde!“ rief Maria händeringend.

Da überschallte Baradot's gewaltige Stimme den Tumult. Es waren nur zwei Worte, die er den beiden Hentern zurief: „Schlag zu!“ ... im nächsten Augenblick rollten die Häupter Hugonnet's und Imbercourt's in den Sand der Plattform.

„Recht der Stadt Gent,“ rief Baradot von oben herab. „Wer magt sich wider des Rathes Befehl zu setzen? die beleidigte Stadt ist gerächt, hinweg von hier, Ihr guten Bürger.“

Die Menge wich schon zurück, als Baradot kühn und entschlossen durch die Gruppen derer dahin schritt, welche vor wenig Minuten noch sich mit den Waffen bedroht hatten. Lautlos verlief die tobende Rote sich in die nächsten Gassen. In einer Säufte ward die ohnmächtige Prinzessin in ihren Palast getragen; die Schöffen aber schritten stolz und siegesdrunken den beiden Särgen voraus, welche die Gebeine der unglücklichen, für ihre Prinzessin gefallenen Räte bargen.

So richteten die Bürger von Gent den Kanzler Hugonnet und den Sieur d'Imbercourt, die Opfer der Unbedachtsamkeit Maria's und der schändlichen Indiscretion des französischen Königs: Ludwigs XI. Als dieser Kunde von dem blutigen Vorgange erhielt, rief er sich seine mageren Hände und sagte zu dem häßlichen Olivier: „Du wirst zufrieden sein, wie ich. Wir haben bald genug unsere Revanche. Von dem Tage an, wo die Genter der Prinzessin Räte köpften, ist die Zwietracht für immer erklärt. Die Leute, welche gleich hängen wollen, schlagen sich unter einander todt, die Ueberlebenden fallen mir in die Hände.“

Er hatte recht prophezeit. Der Frieden ward nicht wieder hergestellt. Maria, strenger als je wie eine Gefangene gehalten, erlangte erst ihre Freiheit, als der schöne, glorreiche und edle Kaiser von Deutschland, Maximilian I., um ihre Hand warb und sie als seine Gattin heimführte, siegreich gegen Ludwig kämpfend, dem er die burgundischen Lande wieder entriß. Glücklichere Tage schienen für die schwer Geprüfte anzubrechen, aber schon nach einer kaum fünfjährigen Ehe raffte sie der Tod hinweg. Ein Sturz vom Pferde auf der Falkenjagd entriß sie dem trauernden Gatten. In der Kirche Notre Dame zu Brügge liegt sie begraben.

### Der Thee.

Von Dr. med. Feit.  
(Schluß.)

Ja, dieser russische Thee! Der Russe kann, wie der Ungar von seinem Wein „Nullum vinum, nisi hungaricum!“ (Keinen Wein außer ungarischem) sagt, mit mindestens ebenso großem Rechte sagen: keinen Thee außer russischem, und wenn auch manches Kraut noch Thee genannt wird, so ist's doch kein Thee. In Europa wenigstens wird nirgend anderswo als in Rußland Thee getrunken, guter echter Thee. Lassen wir sowohl der englischen Lady wie der holländischen Mevrouw ihre Mischungen und halten wir uns an echten russischen Thee, lernen wir von Matuschka ihn richtig behandeln. Denn nur sie, das russische Mütterchen, versteht aus gutem Thee das köstliche Getränk auch gut zu bereiten. Sie kauft aus einem jener wunderbaren russisch-chinesischen Theeläden (Tschainija lawka) möglichst beste Waare; in Petersburg kostet das Pfund 4 bis 10 Rubel, die edelsten Sorten wie Lian-Sin- und Chan-Thee bis zu 80 Rubel das russische Pfund, welches noch weniger, als das halbe Kilo wiegt. Sie bereitet in kleiner flacher Porzellantanne ein Extract, indem sie etwa für 8 bis 10 Personen einen Eßlöffel Theeblätter mit höchstens einer Tasse kochenden Wassers übergießt, fünf Minuten ziehen läßt, jedem Gast eine Wenigkeit davon in die Tasse resp. in das Glas gibt und ihm überläßt, das Extract mit kochendem Wasser aus dem Samowar nach eigenem Geschmacke zu verdünnen. Nur vom edelsten Thee wird der erste Aufguss rasch abgeseigt, um die färbenden Pulver und den durch beigemengte fremdartige Blätter entstehenden Fengeruch einigermaßen zu beseitigen. Das Extract wird womöglich beim ersten Serviren ganz verbraucht, gute Blätter können dann sehr wohl noch einmal aufgebriht werden. So zubereitet ist der Thee mild, beiseiden duftend wie ein Veilchen, alle Lebensgeister anregend und mit süßer Würze durchhauchend. Zusätze von Rahm, Vanille oder Spirituosen können solchen Thee nur beeinträchtigen. Man trinkt ihn in Rußland schnell und möglichst heiß, meist aus Gläsern oder Bechern, selbst ohne Zucker oder, im gewöhnlichen Verkehr, indem man davon nur ein Stückchen in den Mund nimmt, man trinkt ihn überall, zu jeder Tageszeit, in frankem und gesundem, an heißen und kalten Tagen. Für uns muß der russische Thee, welcher die meiste Garantie bietet, nicht oder doch möglichst wenig verfälscht zu sein, die Grundlage zur Beurtheilung der Bestandtheile des Thees und seiner medicinischen und diätetischen Wirkungen überhaupt geben.

Der Thee enthält außer den gewöhnlichen Pflanzenbestandtheilen, wie Kalk- und Kalisalzen, Gefäß- und Zellensubstanz, Gummi, Wachs, Harz, Blattgrün, Leber (Casein oder Pflanzenalbumin), noch als besonders charakteristisch ein flüchtiges aromatisches Del, Gerbsäure und Thein. Diese letzteren bedingen die Aehnlichkeit des Thees und seiner Wirkungen mit denen des Kaffees, nur verursacht das citronengelbe Theeöl bei weitem nicht so große Blutaufregung wie das emphyrenmatische des Kaffees (Cafeon). Wegen seiner 15 Procent Leber (Casein) kann der Thee freilich auch directen Nahrungstoff geben, zumal wenn man ihn mit Stumpf und Stielen als Ziegelthee-Gemüse oder wie gewisse Südamerikaner mit Zucker als Dessert genießt. Aber im gewöhnlichen kochenden Wasser ist das Casein nicht löslich; in unseren Theeaufguss gelangt daher von den wirksamen Bestandtheilen der Blätter nur das Del, das Thein und die Gerbsäure. Um nun auch das Casein zu benutzen, ohne zugleich à la Bouraite speisen zu müssen, haben sehr gelehrte, aber recht unpraktische Leute empfohlen, dem Theewasser etwas Soda oder doppeltkohlensaures Natron zuzufügen, wodurch allerdings das Casein gerettet, aber der seine Geschmack des Thees vollständig verdorben wird. Thee ist eben für uns keine Nahrung, sondern ein angenehmes Reiz- und Genussmittel, vielleicht das feinste, welches wir kennen. Wer daher beim Thee den Hunger stillen will, möge daneben Fleisch, Eier, Käse, Brod u. s. w. genießen, soviel er mag, der Gerbestoff des Thees wird ihm die Verdauung einigermaßen unterstützen.

Was die physiologischen Wirkungen des Thees auf den menschlichen Organismus betrifft, so lassen sich dieselben ungezungen von seinem Gehalt an Thein, ätherischem Del und Gerbsäure ableiten. Demnach bewirkt er eine Steigerung der Nerventhätigkeit, namentlich der Functionen des Gehirns, ohne zugleich die Herzthätigkeit wesentlich zu beschleunigen, was nur bei Kindern, Schwachen und an Herzkrankheit Leidenden geschieht. Er kann daher in der Schlafsucht bei Typhuskranken,

wie der Kaffee auch bei nervösem Kopfschmerz, bei beginnendem Magenkrampfe, überhaupt bei allgemeiner Ermattung, Abspannung und Erschöpfung mit Nutzen gegeben werden. Wegen seines Gerbsäuregehaltes wird der grüne Thee als schnell zu beschaffendes Gegenmittel bei Vergiftungen durch Metallsalze, sowie auch bei Verdauungsbeschwerden erfolgreich angewendet; in letzterem Falle paßt dann allerdings ein Zusatz von doppeltkohlensaurem Natron. Außerlich ist er als Umschlag gegen schwache, leicht thranende Augen mit Vortheil benutzt worden. Ueber seine weiteren Wirkungen als diätetisches Getränk spricht sich Molejchott sehr treffend aus. „Man wird,“ sagt er, „zu sinnigem Nachdenken gestimmt, und trotz einer größeren Lebhaftigkeit der Denkbewegungen läßt sich die Aufmerksamkeit leichter von einem bestimmten Gegenstande fesseln. Es findet sich ein Gefühl von Wohlbehagen und Munterkeit ein, und die schaffende Thätigkeit des Gehirns gewinnt einen Schwung, der bei der größeren Sammlung und der bestimmt begrenzten Aufmerksamkeit nicht in Gedankenjagd ausartet. Wenn sich gebildete Menschen beim Thee versammeln, so führen sie gewöhnlich geregelte, geordnete Gespräche, die einen Gegenstand tiefer zu ergründen suchen, und welchen die heitere Stimmung, die der Thee herbeiführt, leichter, als sonst zu einem geistlichen Ziele verhilft.“

Kein spirituöses Getränk, nicht Wein, nicht Bier, auch nicht der Kaffee, vermag dem auf der Reise oder im geschäftigen Tageswerk ermatteten Körper und Geist so angenehm und schnell die frische Spannkraft und Munterkeit wiederzugeben wie der Thee. Die Versuche in einzelnen deutschen Städten, warmen Thee in öffentlichen Buden auf der Straße feil zu halten, sind in hohem Grade zu billigen, beziehungsweise zu unterstützen. Diese Anstalten gewähren nicht nur Erquickung und gesunde Erwärmung ohne nachfolgende Erschlaffung, sondern sie helfen auch den Mißbrauch geistiger Getränke wenigstens beschränken. Sie sollten und können auch im Sommer bestehen, wenn unser Publicum nur etwas elastischer und freier von Vorurtheilen wäre; denn eine Tasse guter Thee ist selbst an schwülen Tagen bei großer Abspannung und Ermattung viel erfrischender und zweckmäßiger, als das eiskalte Sodawasser, durch welches sich schon mancher den Magenkrampf und Katarth geholt hat. Wird freilich der Thee zu stark oder im Uebermaße getrunken, so stellt sich eine krankhafte Reizung der Nerven ein, welche sich durch anhaltende Schlaflosigkeit, allgemeine Unruhe, Durst und Zittern der Glieder auszeichnet.

In China ist, wie alle Welt weiß, fast das ganze Leben und Treiben von den milden Wirkungen des Thees durchdrungen. Fast, denn eingestehen müssen wir freilich, daß es bis jetzt weder dem Fouji Lafana-, noch selbst dem Chan-Thee gelungen ist, die Bastonaden und das Kopfabschneiden zu beseitigen. Das sind noch berüchtigte Eigenthümlichkeiten; im Uebrigen aber sind Denkungsart, Sprache, Sitten und Gebräuche dort fein und manierlich, gefällig und höflich. Der Thee bewahrt die Leute vor Wöllerei und vielen Excessen. Trunkenheit ist nur als verächtliche Rohheit der barbarischen Fremden bekannt. Es gibt in China besondere Lehrer, welche Unterricht ertheilen, Thee zu bereiten und zu serviren, und wie man in Europa für Damen eine gewisse Ausbildung in der Musik, in den Sprachen u. s. w. für unerläßlich hält, so gilt in China der Unterricht über Theebereitung wesentlich zur guten Erziehung.

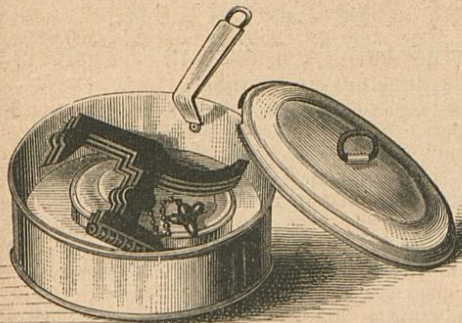
Es versteht sich, daß dies herrliche Getränk haben und drüben von Dichtern gepriesen worden ist; wir erinnern beispielsweise an Uhland, Holtei u. a., obenan steht aber das Lobgedicht des großen Kaisers Tchien-Long, welches lange Zeit auf allen chinesischen Tassen zu lesen war. Hier ist es zum Schluß: „Auf ein gelindes Feuer bringe ein drei Fuß hohes Gefäß, dessen Form und Farbe seinen langen Gebrauch kundgibt, fülle es mit geschmolzenem reinem Schneewasser und lasse dies so lange kochen, als nöthig ist, den Fisch weiß und den Krebs roth zu kochen. Gieße dasselbe in eine Tasse von Nu-Erde auf die schmachhaftesten und feinsten Theeblätter. Darauf laß es ruhen, bis der Dampf aufgestiegen ist und nur noch ein leichter Nebel auf der Oberfläche schwimmt. Trinke dann schnell das köstliche Getränk, das die fünf Hauptursachen des menschlichen Leides hebt. Schmecken und fählen kann man die göttliche Ruhe, welche dieser Genuß gewährt, ihn zu beschreiben aber ist unmöglich!“

### Wirthschaftsplaudereien.

Rettung aus Lebensgefahr. Es ist bekannt, daß die Anzahl der Unglücksfälle auf Reisen zu Ungunsten der älteren Beförderungsmittel, Pferd und Wagen, und zu Gunsten der Dampfswagen spricht, um so mehr muß jede Befreiung der Gefahren, welche schon genordene Pferde hervorbringen, unmöglich machen, willkommen geheißen werden. Ansehend ist diese Aufgabe neuerdings durch die von G. B. Finger in Ravensburg (Württemberg) erfundene Sicherheitsvorrichtung für Wagen und Schlitten auf das glücklichste gelöst worden. Der Apparat hat nicht nur bei allen von Privaten und Behörden angestellten Probeversuchen sich bewährt, sondern thatsächlich schon nach den uns vorliegenden Berichten in wirklicher Gefahr sich erprobt. Die Idee, welche dem Apparat zu Grunde liegt, geht dahin: dem Venter des Wagens im Falle des Scheiterns der Pferde ein Mittel an die Hand zu geben, letztere vom Bod oder vom Wagen selbst aus durch Anziehen eines Handgriffes plötzlich und völlig vom Wagen zu trennen, gleichzeitig aber die beiden Hinterräder des Wagens so festzuhalten, daß sie sich nicht mehr drehen können, und dadurch den Wagen zum Stillstand zu bringen. Die kgl. Württembergische Postdirection zu Stuttgart sagt von dem Apparat: „er ist nicht complicirt und dürfte in extremen Fällen bei Postwagen, gut unterhaltenen Herrschaftswagen und Gebirgsfahrten von Nutzen sein.“ Finger's Sicherheitsvorrichtung ist an jedem alten oder neuen Wagen oder Schlitten jeder Bauart, durch einen geschickten Maschinen- oder Wagenbauer anzubringen, die Wagen erleiden durch dieselbe keine wesentliche Veränderung, der Apparat fällt an denselben nicht auf, auch ist er aus Materialien gearbeitet, welche durch Temperatur- oder Witterungsverhältnisse nicht beeinflusst werden können. Das plötzliche und absolute Bremsen des Wagens kann ebenjotig unabhängig von der Entspannung durch Anziehen eines zweiten Griffes bemerkthätig werden; ebenjot bleibt die bisherige Bremse, zur Schonung der Pferde, am Wagen, da absolutes Bremsen nicht immer geboten ist. Der Preis der Sicherheitsvorrichtung beträgt, je nach Eleganz und Schwere des Wagens, 25 bis 45 Thaler.

Neues Gas-Bügelstein. Die häufigen Klagen über Kohlenplättchen, insbesondere wegen der Entwicklung von Staub und Kohlendunst, welche dabei unvermeidlich sind, veranlassen uns schon vor längerer Zeit zu einer eingehenden Beschreibung des Grolach'schen Gasplättchens, welches wir allerdings nur bedingungsweise empfehlen konnten. Heute befinden wir uns in der angenehmen Lage, unsere Leserinnen auf ein neues Gasplättchen — aus Stahl gefertigt — aufmerksam machen zu können, das wir nach den eingehenden Versuchen als durchaus zweckmäßig empfehlen können. Das neue Bügelstein wird durch einen Gummischlauch mit jeder beliebigen vorhandenen Gasleitung in Verbindung gebracht, und hat schon nach fünf bis sieben Minuten, während es auf einem sogenannten Plättroß steht, die erforderliche Wärme, so daß man damit ebenjotwohl die größten Wäschestücke, wie in Folge einer Form auch ganz feine Wäschestücke Strümpfen u. s. w. bügeln kann

Dasselbe hat ein Gewicht von etwa 3/4 Kilo, also gerade die richtige Schwere, um damit hantieren zu können.



1. Sicherheits-Schnellfocher (zusammengelegt).

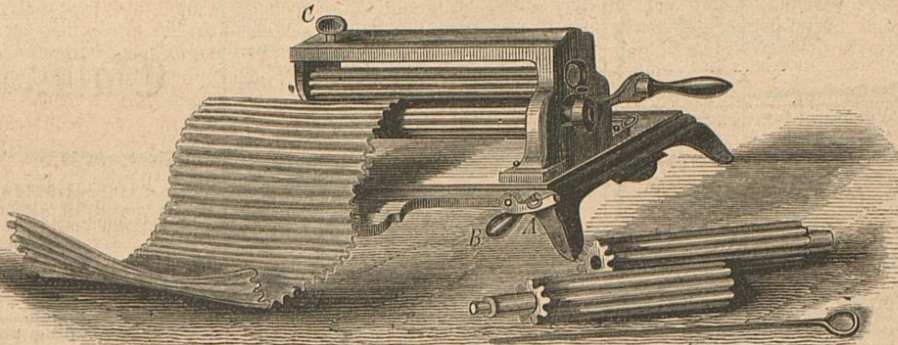
diese polirten eisernen neuen Gasbügelröhren zum Preise von 5 Thlr. 20 Sgr. vorrätig; ebendasselbe kann auch der erforderliche Gummischlauch bezogen werden, der mit 22 1/2 Sgr. pro Meter besonders berechnet wird.

Neuer Sicherheits-Schnellfocher. Ein kleiner Kochapparat, welchen man gefahrlos auf der Meise oder in der Kinderstube benutzen, ja selbst ungeschickten Händen ohne jegliche Besorgnis anvertrauen kann, gehörte längst zu unseren Bedürfnissen.

bronzierten Kupfer gefertigt (die Casserole ist innen echt versilbert), bildet der „Sicherheits-Schnellfocher“ eine hübsche Herde und praktisches Geschenk auf jedem Weihnachtstisch.

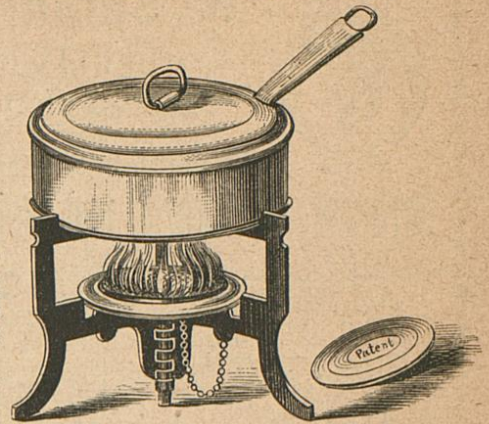
Die amerikanische Champion-Tollmaschine. Hauptvorzug dieser neuen Maschine ist, daß für jedes Exemplar derselben ein oder mehrere Paar Tollwalzen verschiedener Stärke (also mit verschiedener Willenzahl) geliefert werden können, welche man mit Leichtigkeit hineinsetzt und herausnimmt.

Zur näheren Beschreibung der Maschine, deren Construction übrigens aus unserer Skizze ziemlich deutlich hervorgeht, fügen wir hinzu, daß das Fußgestell der Maschine (Abbildung 3) durch eine Klammer am Tische befestigt wird.



3. Champion-Tollmaschine.

kleine Bügel b hinabgedrückt und durch die Klammer A befestigt. Hierdurch werden die beiden Tollwalzen weit auseinandergestellt und man löst nun



2. Sicherheits-Schnellfocher (in Thätigkeit).

Der kleine Stab auf unserer Skizze dient zum Herausnehmen und Hineinlegen der erwärmten Bolzen in die messingenen Walzen der Maschine; die Handhabe der Maschine ist durch eine kleine Schraube an der unteren Walze befestigt.

Bei Benutzung der Maschine ist zu beachten, daß die Bolzen nicht übermäßig erwärmt werden; Rothglühigkeit ist vollständig ausreichend, und Weißglühigkeit muß hier wie bei allen sonstigen Bügelapparaten durchaus vermieden werden.

Das Magazin des Hoflieferanten Cohn (Berlin, Hausvogteiplatz Nr. 12) hält die Maschine in vier und sechszölligen Walzenbreite, sowie die Walzen selbst in vier verschiedenen Stärken vorrätig; der Preis einer solchen Maschine variiert zwischen 16<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 20 Thaler.

Die so schnell beliebt gewordenen Japanischen Gardinen und Tapeten,

ausgezeichnet durch grösste Haltbarkeit, überraschende Schönheit der Muster und Farben bei überaus billigen Preisen und täuschendster Nachahmung aller Arten gewebter Stoffe empfiehlt das General-Dépôt für Deutschland

A. & C. Kaufmann, Berlin W., 37. Kaisergallerie.

Bazar de Voyage,

J. Demuth, Berlin, Schlossfreiheit 1.

Fabrik und größtes Lager von Reise-Effekten und feinen Lederwaaren. Empfiehlt sich den geehrten Damen zur gesammatvollsten Garnirung von Handarbeiten in diesem Genre.

H. Lisser Wwe,

Berlin, Jägerstr. 42, empfiehlt

Corsets, Jupons, Tournures in reichster Auswahl und jedem Genre.

Gesunden und frischen Teint wiederzugeben vermag nur das weltberühmte Eau de Lys de LOHSE,

Schönheits-Milch, erprobt u. anerkannt von allen berühmten Doctoren, medicin. Fakultäten, Damen und Herren, als das einzig bewährte Schönheits-Mittel, welches Sommerproben, Sonnenbrand, Kupferrotte, gelbe Flecke, Pledten etc. unter Garantie entfernt, die Haut weich, weiß, geschmeidig macht und derselben ein jugendliches, frisches, gesundes Aussehen verleiht.

Plastische Darstellungen der heiligen Weihnachtsgeschichte.

Table with 2 columns: No. and Description. Lists various Christmas scene figures and their prices.

Größe 32 Centimeter das Mannesmaß. Ausführung sehr reich und Aufstellung auch für Kirchen, Kapellen und Anstaltsäle geeignet.

Table with 2 columns: No. and Description. Lists more Christmas scene figures and their prices.

Die Verfertiger dieser plastischen Darstellungen sind: Prof. Dr. J. Schnorr von Carolsfeld, Entworfen, ergänzt und geg. von Prof. Schubert in Berlin.

AU PETIT SAINT-THOMAS

WEYDEMANN, BOUCHON ET Cie

PARIS 27, 29, 31, 33, et 35, RUE DU BAC, ET RUE DE L'UNIVERSITÉ, 25. PARIS

La Maison du Petit Saint-Thomas, la plus ancienne et la plus importante maison de Nouveautés de Paris, est universellement connue pour le bon goût et l'immense variété de ses assortiments.

ENVOI FRANCO D'ÉCHANTILLONS, CATALOGUES ET DESSINS.

Envoi Franco de port et contre remboursement, dans toute l'Allemagne, de tout achat dépassant 25 francs.

Écrire aux Grands Magasins du Petit Saint-Thomas, à Paris

Das Haus AU PETIT SAINT-THOMAS, die älteste und bedeutendste Modewarenhandlung in Paris, besitzt bekanntlich den Vorrath des besten Geschmacks und der größten Mannichfaltigkeit bei Auswahl.

Frankirte Zusendung von Mustern, Katalogen und Zeichnungen.

Frankirte Zusendung gegen Einzahlung des Betrags von jedem Einkauf, welcher 25 Franken übersteigt.

Adresse: Grands Magasins du Petit Saint-Thomas, à Paris.

Bouquets

Gräsern à Dtd 10, 12, 18, 24 und 30 Sgr. Mustertafeln dieser fünf Größen gegen Nachnahme von 10 Sgr.

A. Pütz, Dersdorf-Roisdorf bei Bonn am Rhein.

Für Kaffeetrinker!

Als ein vorzügliches Mittel den Geschmack und die Farbe des Kaffeetränkes wesentlich zu verbessern und dasselbe gleichzeitig zu veredeln zu machen, empfiehlt die Redaction d. „Bazar“ (1874, No. 14, S. 115) und mit ihr fast sämtl. bedeutende Journale Deutschlands den Zusatz von Otto C. Weber's Feigenkaffee zum Bohnen-Kaffee.

Otto Weber, Trauer-Waaren-Magazin, Berlin. 35. Mohrenstrasse 35. Preise fest.

Die Hamburg-Amerikan. Nähmaschinen-Fabrik, Actien-Gesellschaft,

6 goldene Medaillen — 30 erste Preise für beste Nähmaschinen — für Familien und Gewerbe,

liefert unter Garantie die besten Greifer-Maschinen für Familien und Gewerbe, die weltbekannte Original-„Silencieuse“, Trez-Maschine, „Germania“, Hand-Maschine, „Adler“, Wheeler & Wilson-System besser als jede sogenannte billige Berliner Greifer-Maschine.

Hamburg-Berlin vormals Pollack, Schmidt & Co.

Jede unserer Maschinen, Original-Silencieuse, German und Adler, trägt unsern Firmenstempel.

Lager unserer Fabrikate in allen größeren Städten der Welt.

J. C. F. Neumann & Sohn, Hoflieferanten, Berlin, Farben, Drogen, Parfümerien sowie sämtliche Artikel zur Wäsche.

Preis-Courante senden auf Wunsch gratis franco per Post.

Philipp Hirsch's Sohn, Kunstblumen und Schmuckfedern, WIEN, 24. Tuchlauben 24. Weltausstellung 1873, Wien Verdienst-Medaille.

Krippen pap. maché.

7 Figuren 6 Thiere 3 1/2 Zoll hoch 1 Thlr. 7 " 6 " 5 1/2 " 2 1/2 " 7 " 6 " 6 " 4 "

!Japan- und China-Waaren!

Billigste Kunst- und Luxus-Artikel, elegant, solide u. geschmackvoll, jeden Genres u. Preises, sehr geeignet zu Weihnachtsgeschenken empfehlen und verenden. Preislisten franco.

Hefen-Mehl von J. Gädick, Berlin, Spaarwaldbücke 2. Unentbehrlich für jede Haushaltung à Pfd. 4 1/2 u. 5 1/2 Sgr., s. Bazar 1874, No. 40, S. 325. Directe Zusendung. (142)

Xrinodrom von J. Bartbol, Berlin, Fruchtstr. Nr. 58, bestes Saarfärbemittel in Schwarz, Braun, Cendré. Preis pr. Cart. 1 1/2 Thlr., 4 5 Mart. Zu haben bei G. Karig, Berlin, Hausvogteiplatz Nr. 9.

Glafey-Nachtlichter, bewährt seit 1808, prämiirt in Nürnberg, Paris, Altona u. Wien, zu haben in allen bedeutenden Geschäften Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. G. A. Glafey, Nachtlichter-Fabrik, Nürnberg. [44]

**Fortschritt** **W. Spindler** **Wien**  
**BERLIN**  
 Wallstraße 11-13  
 und  
 Spindlersfeld bei Cöpenick.  
**Färberei, Druckerei und Reinigungs-Anstalt**  
 für  
**Herren- u. Damen-Garderobe.**  
 Breslau, Ohlauerstrasse 83.  
 Taubentzplatz 1.  
 Leipzig, Universitäts-Strasse 10.  
 Hannover, Georgstrasse 10.  
 Magdeburg, Breiteweg 188.  
 Potsdam, Nauenstrasse 39.  
 Agenturen  
 in allen  
 grösseren Städten  
 Deutschlands.  
 Paris 1867. London 1862.

**Toilette-Teintine.**  
 Dieses Schönheitsmittel, einzig in seiner Art, verleiht, auf der Haut unfeinbar und unentwischbar, dem Gesicht das farbeste jugendliche Colorit. 2 fl. 5 W. Fleur de Roses giebt den Wangen ein faustes, natürliches, unentwischbares Roth, welches durch Schweiß nicht entfernbar ist. 2 fl. 5 W. Eau de Serail, feinste Wohlgeruch 3. Parfümerien d. Zimmer. 1 Flasche 1 fl. 50 Kr. 5 W. über 1 Thlr. Vager feinsten Parfümerienwaren u. Toiletteartikel. 140  
 B. Fischer, Wien, Margarethenstr. 26.

**Gebrüder Schüler,**  
 Berlin W., 61. Markgrafenstrasse 61,  
 empfehlen ihr grosses Lager von modernen Perlebesätzen, Fransen, Spitzen u. Knöpfen, Federbesatz, Mignardise und Point lace in grosser Auswahl. Als Geschenk für jedes Alter passend erwähnen praktisch eingerichtete  
**Nähkästen.** 150  
 Sämmtliche Posamentierarbeiten werden billigst und prompt angefertigt.

Jacobsen's Copir-Tintenstifte. Der Stift ist Bleifeder und Tinte zugleich. Die Schrift erscheint in Bleistift auf trockenem Papier, angefeuchtet als Tinte. Man kann 1 bis 2 Copien von der Schrift nehmen. Preis in elegantem Halter 1 1/2 Mark.  
 Wäschezeichen - Necessaire, enthaltend: rothe und schwarze waschliche Zeichentinte, Schablone, Pinsel etc. Preis 3 Mk.  
 Dr. Jacobsen's Fabrik chem.-techn. Specialitäten.  
 Berlin N., Chausseestrasse 39. 156

**Billige Lyoner Seidenstoffe**  
 Reinsid. gestr. Taftte, Meter 20 bis 25 Sgr.  
 Reinsid. gestr. Poul de soie, Meter 27 1/2 - 35 Sgr.  
 Reinsid. coul. Taftte, Meter 30 Sgr.  
 Reinsid. coul. Poul de soie, Meter 34 - 40 Sgr.  
 Reinsid. coul. Faille, Meter 45 Sgr.  
 Reinsid. coul. Drap de soie, Meter 50 - 60 Sgr.  
 empfiehlt zu preiswerthen Weihnachts-Geschenken  
**H. LISSAUER,**  
 Berlin W., Jägerstrasse 24.  
 Muster nach ausserhalb franco.

**Strahburger Pflaster-Pulver,** der unentbehrliche Bestandtheil der besten Strahburger Gänseleder-Pflaster; ausserdem zu Sachse, Braten, Farcen, Saucen, allein oder mit Zusatz von etwas Pfeffer u. Muscato zu verwenden, und für jede Haushaltung als vortreffliches, wohlriechendes Gewürz auf das Würmste zu empfehlen; in Paqueten à 1/4 Pf. 7 1/2 Sgr., 1/2 Pf. 15 Sgr. empf.  
**R. H. Paulcke,** Leipzig, Markt 12.

Prämiirt **Pianos** Wien 1873.  
 verschiedener Construction, besonders **Kreuzsaitige** von höchster Vollkommenheit des Tons.  
**B. Schleip, Behrenstr. 21.**  
 Berlin, vis-à-vis der Passage.

Jede hell gewordene Haararbeit, als: Böpfe, Cigarsen, Voden u. s. w. färbt nicht in jeder Nuance bläulich wieder auf und expedirt überall hin in 2 bis 3 Tagen  
 Friseur **S. Arumbiegel,**  
 Pragerstr. 7, Dresden.  
 Bei gef. Einsendung bitte natürliche Haarprobe einlegen. 127  
 Erziehungsanstalt für Mädchen, 3/4 St. von Berlin in gelinder Gegend. Pension u. Unterricht 350 Thlr. jährlich. Nähere Auskunft ertheilen gütigst: Frau Unter-Staatsrath Friedberg, Berlin W., Gartenplatz 2. Herr Dr. Stieve, Geh. Ob.-Reg. Rath, vortr. Rath im Kultusministerium, Berlin S. W., Großbeeren-Str. 94. Herr Generalintendant v. Stuckrad etc., Berlin W., Landgrafen-Str. 6. 153

**J. G. Teuscher Sohn, Berlin,**  
 Leipzigerstr. 89, Ecke Markgrafenstr.  
**Korbwaaren-Fabrik,**  
 empfiehlt zur beginnenden Weihnachts-Saison, insbesondere für Vandaarbeiten, Papier-, Arbeits-, Regligee-, Flaschenkörbe, Journal-Rappen, sowie alle anderen Korb-Konvolute's. 155  
 Preis-Courante franco und gratis.

**Zu Weihnachtsgeschenken empfohlen.**  
 In allen Buchhandlungen ist zu haben:  
**Pharus am Meere des Lebens.**  
 Anthologie für Geist und Herz von C. Couelle. 133  
 13. Aufl. eleg. geb. 1 1/2 Thlr. — schön geb. in Goldschn. 2 1/2 Thlr.  
**Pharus am Meere des Lebens.**  
 Illustrirt von Prof. Ad. Schmitz. In Prachtbd. 8 Thlr. — eleg. geb. 6 1/2 Thlr. Verlag von F. Bader in Herten. 149

Ein gediegenes Spielzeug für die Jugend.  
**Das Lebensrad oder Zoetrope**  
 Mit zwölf der lustigsten Bilder.  
 Preis 1 Thlr. 15 Sgr. Nachnahme oder Einsendung.  
 Leipzig, Bazar. + c. Carl Kunze.  
 Vorräthig in allen Buchhandlungen oder solche nehmen Bestellungen an.  
 NB. Man abonniert auf den Bazar sowie alle andere Journale in Leipzig bei Carl Kunze, Hofstr. 4, worauf ein jeder Abonnent eine Bilder-Serie zum Lebensrade gratis erhält. 148  
 Soeben erschien: H 136  
**Briefmarken-Preisliste No. 12,**  
 welche ich gegen Einsendung von 5 Sgr. überall hin franco versende.  
 Goslar a. Harz. Carl Jacobs.

**Mädchen-Pensionat Heim in Worms am Rhein.**  
 Sorgfältige Erziehung u. Pflege. Gründl. Unterricht in Wissenschaften, Sprachen, Musik, Zeichnen, Handarbeiten u. Aufnahme jederzeit. Prospekte durch Fr. Heim, G. Schloßplatz. 98  
 Brenn-Pläss bis 20 Cm. breit u. Tüllräschen. Fabrik Frisurwolle, Toupetts u. Flechten. Lager sämmtl. Friseur-Artikel. G. Siehe, Berlin S. W., Friedrichstr. 49 a. 140

**Hutagraffen.**  
 Auf die in nächster No. dieses Blattes erscheinenden Hutagraffen der  
**E. Schmecker'schen Hartgummiwaaren-Fabrik**  
 machen wir besonders aufmerksam und bemerken, daß der Verkauf Herrn Hugo Hermann, Breite Str. 8 in Berlin, übertragen ist. (Die Preise stellen sich auf 1 bis 1 1/2 Thlr. pr. Dtz.) 141  
**Ernst E. Thieme, Berlin.**  
 68. Oranien-Str. 68,  
 Blumen-Bestandtheile, Blätter aller Art, Verdienst-M. 1873, Wien. 123  
 Reiches Lager aller Art. Blumenfabrikation Preis-Courante auf Verlangen sofort.

**Dr. Tritschler,** 126  
 homöopathischer Frauen-Arzt,  
 Dresden, Christianstrasse 24.  
**Feinste Damen-Tuche**  
 in modernsten, echten Farben versende in beliebiger Meterzahl z. Fabrikpr. Muster franco.  
 Sagan. 158 J. Crüster.

**J. G. Teuscher Sohn, Berlin,**  
 Leipzigerstr. 89, Ecke Markgrafenstr.  
**Korbwaaren-Fabrik,**  
 empfiehlt zur beginnenden Weihnachts-Saison, insbesondere für Vandaarbeiten, Papier-, Arbeits-, Regligee-, Flaschenkörbe, Journal-Rappen, sowie alle anderen Korb-Konvolute's. 155  
 Preis-Courante franco und gratis.

Bei Theodor Kay in Cassel erdicht und wird franco gegen Nachnahme verandt:  
**Die Nachfolge Christi von Thomas a Kempis.** Wohlfeile Pracht-Ausgabe mit Holzschneiden. Preis eleg. geb. 20 Mart.  
 Dieses 400 Jahre alte berühmte Erbauungs-buch erscheint hier in schöner Prachtausgabe. Aus dem Texte sind veraltete Anspielungen und Ausdrücke entfernt, ohne daß dadurch der kernig angedeuteten Weise des ehrwürdigen Thomas a Kempis Gewalt angethan wurde. Die Holzschneide (Bignetten und Initialen) sind in einem edeln, der Sache würdigen Stile entworfen. Dasselbe eignet sich wie kein zweites Werk zur Mitgabe auf den Lebensweg. 109

**Landhardt, Dr., Sean Paul's Levana oder Erzieherschre.** In kürzerer, einfacherer Form. Preis 3 Mart.  
 Die Absicht des Autors, uns eine schimmernde Kette tief sinniger Aussprüche und glänzender Aphorismen in schönem, klarem, einfachem Gewande vorzulegen, ist ihm wohl gelungen. Das Buch hat einen bedeutenden praktischen Werth und sollte bei jeder Mutter, welcher die Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, Beachtung finden. 109

**Die Erziehung der Jugend.** Ein Handbuch für Eltern u. Erzieher. Von Fr. Ascher. Geb. 1 1/4 Thlr. — Die Lebenspflege als Grundlage intellectueller Entwicklung voraussetzend umfaßt das Buch die geistige u. sittliche Erziehung vom zarten Kindesalter bis zum reifen des Jünglings u. der Jungfrau, es schöpft das Material mit reicher pädagogischer Erfahrung aus der Tiefe der Seele, u. bietet einen Leitfaden auch denjenigen Eltern, welche an dem Unterrichte ihrer Kinder mitwirken oder dieselben überwachen. Vert. v. F. Berggold i. Berlin. 157

Verlag von M. Quirein in Linz.  
 Soeben erschienen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:  
**Seitene Dramen für kleine Damen.**  
 Lustspiele für die weibliche Jugend. Von Wilhelm Pailler. Zweite Auflage. Kl. 8°. Preis 15 Sgr. = 1 1/2 Mart.

**Weihnacht-Spiele für Mädchen.**  
 Von Wilhelm Pailler.  
 Mit Musik-Beilagen von Bernhard Deubler. Kl. 8°. Preis 15 Sgr. = 1 1/2 Mart. 104

Zu beziehen durch jede Buchhandlung Schmidlin's  
**Blumenzucht im Zimmer.** 138  
 Dritte illust. Prachtausgabe, herausg. v. F. Jühlik, Hofgärtendirector Sr. Maj. d. Kaisers Wilhelm.  
 Mit 614 prachtvollen Holzschneiden. In chromolithograph. Umschlag Preis 5 1/2 Thlr. In eleg. Salonband mit Goldschm. Preis 6 1/2 Thlr. Verlag von Wiegand, Hempel & Pary in Berlin.

Bei Carl Geibel in Leipzig ist soeben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:  
**Das Brautgeschenk.**  
 Von Charlotte Moschles.  
 Prachtausgabe auf dickem Velinpapier, mit reichem Goldverzierung u. Goldschnitt. Zwei Theile in einem Bande. 1874. 3. verm. Aufl. 1 Thlr. 20 Ngr. = 3 fl.

In dieses mit der größten Eleganz ausgestattete „Brautgeschenk“ hat die in weiten Kreisen hochverehrte Frau den reichen Schatz ihrer in langjähriger Ehe gemachten Erfahrungen in lieblicher, anregender Weise niedergelegt. Es enthält eine Fülle goldner Lebensmaximen und Rathschläge, und das Ganze durchweht der Geist echter Weiblichkeit und wahren Seelenabends. Da es keineswegs in trocken-belehrendem Tone gehalten ist, so eignet es sich für eine eben so anziehende wie lehrreiche Lektüre.  
 Gerade bei dem fühlbaren Mangel an passenden Geschenken für das Jungfrauenalter und den Brautstand wird dieses treffliche Buch Vielen eine willkommene Erquickung sein. 134  
 Jedenfalls ist dieses elegante Buch das werthvollste, nachhaltigste Geschenk für die Braut.

Verlag von Karl Kirn in Stuttgart.  
**Rochoholz Liederfibel.**  
 800 der schönsten Volks- und Jugendlieder. Mit 7 feinen Bildern in Tondruck. Preis schön gebunden Thlr. 1. 15.  
 Vorräthig oder zu beziehen durch jede Buchhandlung. 96  
 Gratis und franco ist durch alle Buchhandlungen, sowie die unterzeichnete Verlags-handlung als eben erschienen, zu beziehen:  
**Biographie der Frau Emilie Fhgare-Carlén**  
 Charakterskizze ihrer Schriften und der reizenden Novelle: „Was in den Tod“. Stuttgart. Franck'sche Verlagsbuchhandlung.

**Supp' & Fleisch.**  
 Ein Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen u. 19. Aufl. Geb. 1 1/2 Mart. In Leinwand geb. 2 Mart.  
**106,000**  
 verkaufte Exemplare sind die beste Empfehlung für die Güte dieses Buches. 151  
 Darmstadt, G. Köhler's Verlag.

**Was willst du werden?**  
 Voth. V. Louise Büchner, Weibl. Berufsarten 1/10 Mart. Alle Voth. in Leinwand 7 1/2 Mart. 152  
 Darmstadt bei G. Köhler's Verlag.

**Classische Festgeschenke in vollendeter Ausstattung.**  
 In allen Buchhandlungen zu haben:  
**Ehret die Frauen.**  
 Ein Bilder-Cyclus von E. Schulz in Düsseldorf.  
 Mit Text von Rudolf Löwenstein.  
 Zwölf große brillant ausgeführte Illustrationen im ganzen Format des Werkes und 30 kleinere Zeichnungen und Initialen nach Originalen von E. Schulz in Düsseldorf. Royal-Quart. Mit Titelbild in vorzüglich ausgeführtem Farbendruck.  
 In illust. Umschlag gebietet: Preis 4 Thlr. 15 Sgr.  
 In Prachtband mit kunstfertig ausgeführten Decken in Farben- und Golddruck (englischer Original-Einband) und Goldschnitt: Preis 6 Thlr. 20 Sgr.

**Immermann's Oberhof**  
 (aus Immermann's Münchhausen).  
**Illustrirte Prachtausgabe mit 57 Illustrationen von B. Vautier in Düsseldorf.**  
 (Dritte Auflage.)  
 Ein Band von 28 Bogen in Hoch-Quart. auf schwerem satinierten Velinpapier mit Knieneinfassung. In illust. Umschlag gebietet. Preis 4 Thlr. 15 Sgr.  
 Prachtband nach einer Zeichnung Vautier's mit reichgeprägter Deckenvergoldung und Goldschnitt. Preis 6 Thlr. 20 Sgr.  
 Prachtband in rothem Cassian oder Maroquinleder 10 Thlr.

**Esaias Tegner's Frithjofssage.**  
**Illustrirte Prachtausgabe.**  
 Ein Band von 18 Bogen in Hoch-Quart. Preisgekürzte Uebersetzung. Uebersetzt von Gottfried von Leibniz.  
 Mit Original-Illustrationen von Professor A. Almqvist in Stockholm. In elegantester Ausstattung mit neuen Lettern auf schwerem satinierten Velinpapier. In illust. Umschlag geb. Preis 3 Thlr. 15 Sgr. — In Prachtband mit reicher Deckenvergoldung und Goldschnitt: Preis 5 Thlr. 15 Sgr. 147  
**Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin W.,**  
 Kronenstrasse 17.

Verlag von Emil Baensch, Königl. Hof- und Verlagsbuchhändler in Magdeburg.  
**Clara Cron's Novellen für die Frauenwelt:**  
 Adelaide. Rosen und Vornen. Auf und ab.  
 Ein Charakterbild für die Frauenwelt. Mit 1 Tafel. Eleg. geb. 1 Thlr. 25 Sgr.  
 Gesammelte Novellen für die Frauenwelt. Neue Folge. Mit 1 Stahlst. Eleg. geb. 1 Thlr. 25 Sgr.  
 Gesammelte Novellen für die Frauenwelt. Neue Folge. Mit 1 Stahlst. Eleg. geb. 1 Thlr. 25 Sgr.  
 Alle 3 Bde. zusam., reich geb. u. geschmückt mit dem Porträt der Verfasserin, kosten 4 Thlr.  
 Die Verfasserin dieser Novellen ist längst, wie sie es verdient, die Lieblingschriftstellerin unserer Frauen und Töchter. Ihre vielfachen Schriften sind weit verbreitet und haben ihren Ruf durch die edle Weiblichkeit, mit der die Verfasserin schreibt, begründet, den sie sich durch obige Novellen für die Frauenwelt von Neuem zu erhalten verstanden hat. 143

Für Damen-Bibliotheken besonders geeignet!  
 Durch alle Buchhandlungen d. 3. In- und Auslandes ist zu beziehen:  
**M. G. Saphir's ausgewählte Schriften.**  
 Cabinets-Ausgabe auf Velinpapier.  
 I. Serie in 40 Hefen, à 5 Sgr. oder 30 fr. 5 W. Eleg. geb. (10 Hefen in 5 Doppelbde.) 8 Thlr. 20 Sgr. = 15 fl. 60 fr. 5 W.  
 II. Serie in 25 Hefen, à 5 Sgr. = 30 fr. 5 W. Eleg. geb. (6 Hefen in 3 Doppelbde.) 5 Thlr. 10 Sgr. = 9 fl. 60 fr. 5 W.  
 Diese von Saphir selbst getroffene Auswahl enthält das Beste, was dieser berühmte Schriftsteller und Satiriker der Dessenität übergeben hat. Seine herrlichen Dichtungen: „Wilde Rosen“ und „Goldhirsches Roman“ oder „Die Zeit der wilden Rosen“, welche, wie wenige Gedichtsammlungen, sich der allseitigen Gunst zu erfreuen haben und in gleicher Weise Gemüth und Geist zu fesseln wissen, sind ebenfalls darin aufgenommen.  
 Als Fortsetzung hierzu erscheint jetzt in ca. 24 Lieferungen à 5 Sgr. = 30 fr. 5 W. :  
**Saphir's ausgewählte Schriften, III. Serie,**  
 womit Saphir's Schriften vollständig sind. 135  
 „Wilde Rosen.“ Band I. (an Herbst), Band II. (an Mathilde), sind auch apart in elegantem Einband mit Goldschnitt zu haben. Preis jedes Bandes 1 Thlr. 20 Sgr. = 2 fl. 50 fr. 5 W.  
 Saphir's Schriften sind ein sprudelnder Born voll Geist, Witz und Humor, eine gesunde Nahrung für Herz und Verstand, und sollten in keiner Bibliothek fehlen.  
 Brunn, im November 1874. Fr. Karaslat's Verlag.

Verlag von C. F. Simon in Stuttgart. **Festgeschenke.**  
**Emsland-Bilder.**  
 Erzählungen aus dem Emslande von E. von Dincklage. Miniatur-Ausgabe in Prachtband gebunden. Preis 3 Mark.  
**Meereswellen.**  
 Venetianisches Märchen von E. VELY. Miniatur-Ausgabe in Prachtband gebunden. Preis 3 Mark.  
**NYMPHÄA.**  
 Novelle von Wilhelm Jensen. Miniatur-Ausgabe in Prachtband gebunden. Preis 3 Mark.  
**Sonnenstrahlen.**  
 Ein Märchen von E. Vely. Miniatur-Ausgabe in Prachtband gebunden. Preis 4 1/2 Mark.  
**Ein deutsches Dichterbuch.**  
 Aus Originalbeiträgen deutscher Dichter gesammelt und herausgegeben von MIA X KALBECK. Miniatur-Ausgabe in Prachtband gebunden Preis 5 Mark. 129

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.  
**Für Frauen und Töchter sowie für Erzieherinnen.**  
 Edle Frauen der Reformationszeit und der Zeit der Glaubenskämpfe. In Lebens-u. Zeitbildern. Von Ernestine Diethoff. Durchgesehen und mit einem Vorwort begleitet von Prälat Dr. Karl Zimmermann. Mit 130 Text-Abbildungen, 5 Tonbildern u. Geh. 7 Mart. = 2 1/2 Thlr. = 4 fl. 12 Kr. rh. Eleg. geb. 9 Mart. = 5 fl. 24 Kr. rh. Gewendet, häftend, tröstend und erquickend haben die edlen Frauen der Borseit auf ihre Umgebungen eingewirkt. Möchte die vorliegende Schrift in ihren Leserinnen das heilige Gelübde erwecken, mit dem die Schlussbetrachtung schließt: „Wir wollen nicht geringer sein, als die edlen Frauen vergangener Zeiten.“  
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes. 132

**Geschenk für Cavaliere.**  
 Deutsches Gestüt-Album. Auswahl von 25 der schönsten Pferde-Portraits in grossen Photographien von H. Schnaebeli. Preis in eleganter Mappe 17 Thlr. Gegen frankirte Einsendung des Betrages erfolgt franco die Zusendung von Wiegand, Hempel & Pary in Berlin, 91 Zimmer Str. 139  
 Prachtvolles Festgeschenk.  
**Frauengarten.**  
 Illustriertes Gartenbuch für Damen jeden Standes von H. Jäger. Mit 158 Illustrationen. 130  
 geb. 2 Thlr. geb. 2 Thlr. 15 Sgr.  
 Verlag von Cohen & Risch in Hannover.  
**Erinnerung an die Lorelei,**  
 schönster Walzer seit der blauen Donau für Klavier (leicht) componirt von Hermann Necke. Op. 12. V. Aufl. 15 Sgr.  
 Verlag von F. J. Cönger, Köln a. Rhein. 134  
**Mal-Utensilien**  
 für Del.-u. Aquarellmalerei in adler erster Qualität, liefert das künstl. Materialien-Magazin von G. Frenk in Cassel, Carlslplatz 2. 61  
 Vollst. Preisverzeichn. gratis. Schulstr. 2 Thlr. an franco.



Vor der Visite.

'nen Morgen, Kall!'
'nen Morgen, Nazmann!'
Weißt Du schon, daß Sonnabend Abend Geheimrath Müller die jahres-
übliche Trilogie losläßt?
Was bedeutet das? Erkläre!

Correspondenz.

S. v. S. Uns ist kein Mittel bekannt, welches die Wurzeln lästiger Haare
für immer zerstört.
E. v. Z. 1. Auch uns nicht bekannt. — 2. Lack zum Ueberziehen von
Eisblechern erhalten Sie bei C. Preuss in Cassel, Carlsplatz 2. — 3.
Chloräures Kalk entsündet sich, für sich aufbewahrt, niemals von
selbst, wohl aber, wenn es, wie z. B. in Mischungen zu bengalischen
Flammen, mit Schwefel gemengt aufbewahrt wird.

zusammengeschmolzen und die Mischung mit einem beliebigen wasserreichen
Öel, oder einer Mischung solcher Öele, wie solche in jeder Apotheke
vorrätig gehalten wird, schwach parfümirt.
Fr. Kr. M. K. Die auf S. 292 erwähnte „Spanische Haut“ können Sie
von jeder Parfümerie-Handlung, in Berlin z. B. durch Hofliefer.
Grunzig und Co., Charlottenstraße 48, Hirtel's Toilettenchemie durch
jede Buchhandlung beziehen.



Vor der Visite. Originalzeichnung von Georg Knorr.

Wasser ein paar Körnchen von übermanganäurem Kali zu, dieses soll
die im Wesen begriffenen Blumen neu beleben und desinficirt die in
der Bewegung begriffenen Lumentheile.
Abendstern. Die Verstorbenen, welche Blatternarben verursachen, sind durch
kein kosmetisches Mittel gut zu machen.
Charlotte. — Amanda in Galizien. Wenn Sie wirklich so aufmerksam
die Correspondenz des Bazar gelesen hätten, wie Sie versichern, würden
Sie oft genug gefunden haben, daß wir das Pilothon als ein unschäd-
liches Enthaarungsmittel, welches bei C. Karig in Berlin, Haus-
voigteiplatz 9, zu kaufen ist, empfehlen.

2. v. A. — N. Wir haben niemals weder
Kräuterfäden noch Bahnhalsbänder für
zahnende Kinder empfohlen, geschweige
denn den Betrieb vermittelt; alle dahin
gehörigen Mittel sind völlig wirkungslos
und verdanken einerseits dem Abergla-
uben, andererseits gewinnfüchtigen Krä-
mern ihre Existenz.
Junge Frau aus E. Wir müssen Sie in
Bezug auf Ihre Frage, Wahl und Pflege
der Gartenroten auf F. Fühl's Garten-
buch für Damen (Verlag von Wiegandt,
Hempel und Paret, Berlin, 1874) verweisen.
Ama. Stahltragen werden von August
Müller in Coblenz angefertigt. Bei der
Bestellung muß die Halsweite nach Centi-
metern angegeben werden. Drei Stück
kosten einen Thaler.
B. P. in C. Zum Reinigen alter bemoe-
steter Statuen in Gärten wird empfohlen,
dieselben mit Petroleum oder mit Benzin
zu bestreichen, wodurch alle Vegetation
auf dem Marmor zc. zerstört wird, der
Stein selbst jedoch keinen Schaden leidet.
Sind die Moose oder Flechten eingetro-
dnet, so werden sie weggebürstet und der
Stein noch mit einem feinen Tuche abge-
rieben.
2. v. W. Mittheilungen über die Bereitung
von Meth (Honigwein) nach eigener Er-
fahrung wird Ihnen auf Wunsch Frau
Camin in Glichow bei Lübz in Mecklen-
burg machen. Auch können Sie von Frau
Camin den Meth, die Flasche zu 12 Sgr.
beziehen.
J. N. in A. Ihr Brief an die Redaction
läßt an Naivität und Selbstüberschätzung
nichts zu wünschen übrig. Sie erklären
uns, alle diejenigen Mittel gegen un-
reinen Teint, welche vom Bazar angegeben
worden sind, seien ohne Erfolg, dagegen
sei Ihr Schönheitswasser das einzig sicher
wirkende Mittel. Solcher Unfehlbarkeit
haben wir uns allerdings nie gerühmt!
Gehen wir aber Ihrem unseligen Mit-
tel zu Leibe — was enthält sich da?
Eine Mischung von Schwefel, Kampher
und Rosenwasser, also das seit vielen
Jahren bekannte Kammerfeld'sche Was-
chwasser, welches wir, wo wir es für nö-
thig hielten, empfahlen, und welches je-
der Apotheker um den dritten Theil des
von Ihnen geforderten Preises liefert
und verkauft. Ihr Anerbieten, uns die
Hälfte des Erlöses der durch unsere
Empfehlung verkauften Flaschen Ihres
Schönheitswassers zu bewilligen, wollen
wir gleichfalls unseren Lesern unterbrei-
ten, damit sie sehen, welche ungläublichen
Zunuthungen bisweilen an uns gestellt
werden, und daß es immer noch Leute
gibt, die unseren offenkundigen Bestrebun-
gen, unserem Leserpublicum zu nügen, un-
lautere Motive unterstehen.

**August in W.** Die Feinden werden durch kräftiges, frisches Insectenpulver getödtet; wirksam ist auch eine Mischung von 10 Theilen Petroleum und 1 Theil Bernstein, mit welchem die Schupflücker auszusperren sind.

**M. in 3.** Der hellfarbige Seidenstoff ist jedenfalls mit Anilinfarben gefärbt worden, welche durch die darauf gebrachte Eau de Cologne aufgelöst ist und Flecken verursacht hat, die sich nicht mehr fortbringen lassen. Da hilft nur Auffärben!

**A. in 4.** Die Preise für Stank, Fuchs und andere Pelzarten sind verschieden. Die Firma Philipp Norden, Berlin, Leipzigerstr. 109, wird Ihnen auf Wunsch Preis-Courant und Proben senden.

**Anton P. in B.** Die von Ihnen gemeinten Stichtmaschinen, welche in der deutschen Abtheilung der Maschinenhalle aufgestellt, stets ein zahlreiches Publikum veranlassen, sind in Nr. 38 und 39 der Berliner Industrieblätter, Jahrgang 1873, beschrieben und abgebildet worden; sie waren Ausstellungsobjecte der sächsischen Stichtmaschinen-Fabrik (vormals A. Böigt) in Rappell bei Chemnitz.

**M. in 4.** Der Tuchstoff kann sowohl ganz dunkelblau, als schwarz gefärbt werden. Ist der Stoff noch sehr gut, dann lohnt es wohl, ihn gerettet in die Färberei zu geben, denn schöner wird das Auffärben stets, wenn man die Kleidungsstücke in aufgetrenntem Zustande färbt. Der Sammetbesatz muß unter allen Umständen abgetrennt werden.

**Gr. S. 1.** Buntgedruckter Kattun muß sehr vorsichtig gewaschen werden, d. h. nicht zu heiß, mit guter nicht scharfer Seife (Kernseife) und nach dem Spülen gleich gefärbt und zum Trocknen aufgehängt werden. 2. Seidene Strümpfe wäscht man lauwarm mit einem lauwarm bereiteten Auswasch aus Quillharinde, 3. harte Haut vom Schreiben? Das ist uns noch nicht vorgekommen!

**Abonnenten aus Ungarn.** Ferdinand Sidenberg's Schönfärberei, Druckerei und Appretur, Wien I, Spiegelgasse 15.

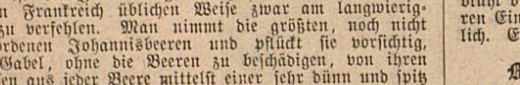
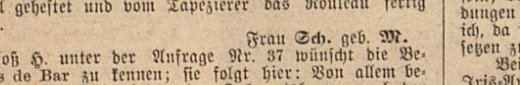
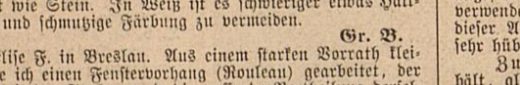
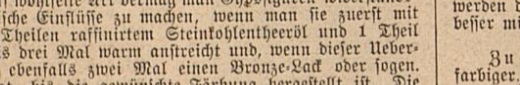
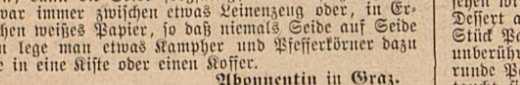
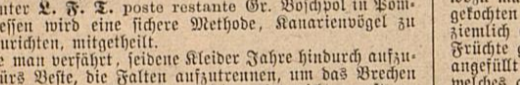
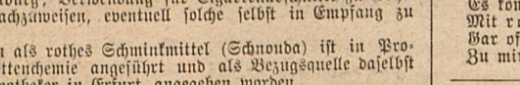
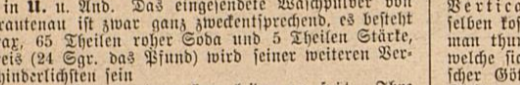
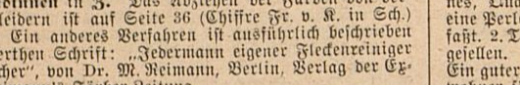
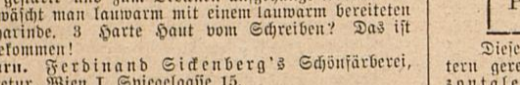
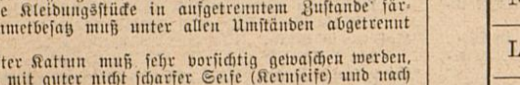
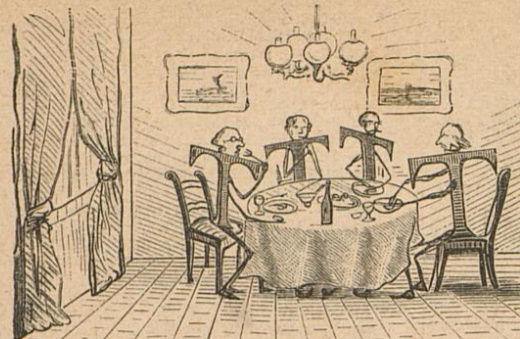
**Zwei praktische Freundinnen in 3.** Das Abziehen der Farben von verblühten Jacquemetten ist auf Seite 36 (Chiffre Fr. v. R. in Sch.) mitgetheilt worden. Ein anderes Verfahren ist ausführlich beschrieben in der empfehlenswerthen Schrift: „Reinmann eigener Fleckenreiner und Garderobewäscher“, von Dr. M. Reinmann, Berlin, Verlag der Expedition von M. Reinmann's Färberei-Zeitung.

**M. S. in G. — P. in U. u. A.** Das eingeseidete Waschpulver von Franz Palm in Trautau ist zwar ganz zweckentsprechend, es besteht aus 30 Theilen Borax, 65 Theilen roher Soda und 5 Theilen Stärke, aber sein hoher Preis (24 Sgr. das Pfund) wird seiner weiteren Verbreitung selbst am hinderlichsten sein.

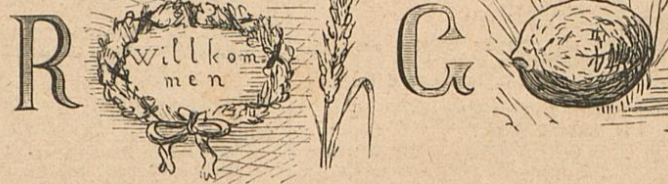
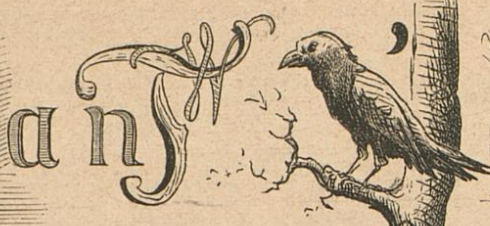
**G. S. in B.** Die freundliche Beantwortung kam leider zu spät. Ihre Frage nach der Selbstbereitung von Sodawasser finden Sie unter „Sechszehnjährige Braut in B.“ auf Seite 164 beantwortet. Liebliche Krüge zur Bereitung von Sodawasser erhalten Sie bei Warmbrunn, Duitz und Co., Berlin, Rosenthalerstraße 40.

**H. W. in Ottenfen.** Es wird uns mitgetheilt, daß Fr. M. Amfink, Büchstraße 6, Hamburg, Verwendung für Cigarettenabschnitte zu wohlthätigen Zwecken nachzusehen, eventuell solche selbst in Empfang zu nehmen bereit ist.

**F. J. 3.** Das Alloxan als rothes Schminke (Schnouda) ist in Professor Hirtzel's Toilettenchemie angeführt und als Bezugsquelle daselbst Trommsdorff, Apotheker in Erfurt, angegeben worden.



**Rebus.**



**Buchstaben-Räthsel.**

O	N	L	E	E	E	L	R
N	E	Z	A	I	E	H	D
L	S	E	D	O	D	E	E
P	R	O	E	B	R	B	E

Diese Buchstaben, richtig zu Worten gereicht, geben in der Horizontalen: 1. Den Namen eines Steines, Quarzart. Derselbe ist auch in eine Perle der deutschen Literatur gefaßt. 2. Trösterin manches alten Junggesellen. 3. Bild des Nordens. 4. Ein guter Bekannter wohl für die Bewohner sämmtlicher größerer Städte. Vertical: 1. Die Regulierung desselben kostet viel Geld, aber was soll man thun, entweder — 2. Extreme, welche sich nie berühren. 3. Nordischer Göttername. 4. Nach unsern Dichtern ein sehr angenehmer Junge.

In der Horizontalen: 1. Ich ruf den Jüngling in die Schlacht. 2. Ich klage einam durch die Nacht. 3. Ich rauche durch ein wildes Thal. 4. Ich schaff dem Jäger viele Dual. In der Verticalen: 1. Zur Nordsee fließ ich stolz und breit. 2. Mich schlug der Herr mit vielem Leid. 3. Ich reise hin zu edler That. 4. Zur Fulda fährt mein trummer Pfad.

**Räthsel.**

Es kommt ein nettes Täubchen Mit rothem Fleck am Leichenbar oft in weitem Vogen Zu mir dahergeflogen.

Es bringt mir liebe Kunde, Doch wehe, ach, der Stunde; Da es mit schwarzem Nieder Zu mir einst kehret wieder.

läßt sie einige Minuten kochen, nimmt sie vom Feuer und schüttet sie in einen Napf, um sie nach einiger Abkühlung in Gläser zu füllen. Man beachte sich nicht, wenn die Früchte für den Augenblick weß und hohl erscheinen, ihr Verbleiben in dem Zuderlaster läßt sie nach und nach anschwellen und stellt sie fast in ihrer ursprünglichen runden Form wieder her, wozu man viel beitragen kann, wenn man den Napf, in welchen man die getrockneten Früchte gethan hat, so lange hin und her bewegt, bis die Früchte ziemlich abgekühlt sind. Durch diese schaukelnde Bewegung, in welche die Früchte gesetzt werden, wird das leere Innere derselben mit dem Zuderlaster angefüllt und ihnen ihre Rundung wiedergegeben. — Dieses Eingemachte, welches ganz köstlich ist und selbst bei splendiden Dinern nicht zu häufig gesehen wird, thut man in kleine Gläser, welche ziemlich genug sind, um beim Dessert aufgetragen werden zu können. Man bedeckt die mit einem großen Stück Papier, ohne dasselbe festzubinden, und läßt sie mindestens acht Tage unberührt stehen. Dann schneidet man, wie für alles andre Eingemachte, runde Papierstücke genau von derselben Größe wie die Oefnung der Gläser, taucht sie in Franzbranntwein und legt sie über die Früchte, darauf erst werden die Gläser mit Papier bedeckt, welches man festbindet, oder noch besser mit einer Auflösung von Gummi-arabicum festklebt.

**Emilie Br. . . in Olmütz.**  
Zu Frage 26. Elise F. in Breslau. Zur Verwertung verschiedenfarbiger, kleiner Seidenstücken habe ich aus denselben mosaikartige Figuren angefertigt und diese zu Fenstervorhängen, Briefmappen, Körbchen u. s. w. verwendet. Ich bin gerne bereit, auf Wunsch das Nähere über die Art dieser Anfertigung mitzutheilen; es ist eine höchst interessante, leichte und sehr hübsche Arbeit. Frau Mathilde Friebe, Berlin, Behrenstr. 22.

**Zu Frage 27.** Die Persische Schwertlilie (Iris persica) enthält, gleich ihren verwandten Arten, in Zwiebel und Wurzelstock neben Stärke (Sapmehl) und vielem andern ätherischem Oel auch eine ölig-harzige, scharfe Substanz, welche, auf die Haut gebracht, ein leichtes Brennen und eine damit verbundene leichte Entzündungsröthe verursacht, so daß letztere, nicht etwa ein vorhandener Farbstoff, es ist, welche die Preiswiel zum Schminkemittel fähig macht. Vor etwa dreißig Jahren beschrieb ein russischer Arzt, Dr. Oppenheim, die Verwendung der Weichenwurzel (Iris florentina) als Schminkemittel türkischer Frauen für Wangen und Lippen, wie folgt: „Fein gepulverte Weichenwurzel (in den Apotheken käuflich) wird mit kaltem Wasser übergoßen und bei gewöhnlicher Lufttemperatur ausgezogen. Das zurückbleibende Pulver sammelt man dann auf Leinwand, preßt es aus und wiederholt das Ausziehen daselben mit kaltem Wein, preßt es aus und trocknet und in Gläsern aufbewahrt. Beim Schminken nimmt man eine Prise des Pulvers, legt es auf die Wangen und reibt es einige Minuten lang mit der flachen Hand ein, wobei eine allmähige, aber mehrere Tage andauernde Röthe der Haut erfolgt.“

Dieses Schminkemittel mag, mäßig und selten angewendet, unschädlich sein, ob es bei andauernder Verwendung, namentlich auf einer zu Entzündungen geneigten Haut, schließlich nicht doch nachtheilig wirken kann, wage ich, da mir Erfahrungen fehlen nicht zu behaupten, glaube es aber vorzusagen zu dürfen.

Beifällig bemerkt gehört die Persische Schwertlilie zu den frühblühenden Iris-Arten und ist sowohl fürs freie Land als für Topfcultur geeignet. Sie blüht bläulich-weiß, die Spigen der Blüthen sind an den Spigen der äußeren Einschnitte violett und gelb gefleckt; ihre Zwiebel ist braunhäutig, länglich. Es wurde diese Iris-Art bereits 1629 in englischen Gärten cultivirt.

**Büchermarkt.** Ohne den nachgerade trivialen Vergleich der Frauen mit den Blumen aufzustellen, möchten wir behaupten, daß wir Männer alle es gern sehen, wenn Frauen sich mit Blumen beschäftigen. Eine gewisse Beziehung zwischen dem Wesen dieser und dem Wesen der Frau (wenigstens wie sie sein soll) wird von Keinem, der wahre Herzenseignung besitzt, geleugnet werden. Ein Bouquet mit Blumen ist erst das rechte Frauengemach, Blumenpflege ein Amt, das für die Hand der Fürstin, wie der Arbeiterin sich schickt. Weider nur brauchen auch diese zartesten Geschöpfe zum Waschen und Blühen noch etwas mehr, als unsere Liebe. Rationelle Pflege, die nicht das Herz, sondern der Sachmann lehrt. Da bietet uns denn die ungemüht thätige Verlagshandlung von Wiegandt, Hempel und Parey immer die besten Hilfen. So hat sie jetzt wieder von dem classischen Wert: „Schmidlin's Blumenzucht im Zimmer, herausgegeben von F. Zühlke“, eine illustrierte Prachtausgabe vertrieben (die dritte, vermehrte und verbesserte, mit 614 feinen Holzschnitten ausgestattete Auflage), welche den Blumenfreunden nicht genug gerühmt und empfohlen werden kann. In

nerer Werth und äußere Ausstattung sind hier so harmonisch, daß das Buch eine ebenso sinnige, als prächtige Gabe auf dem Weihnachtstisch unserer Damen bilden wird. Indem wir wegen des Preises 2c. auf das beiliegliche Inserat in der heutigen Nummer selbst verweisen, sprechen wir am deutlichsten unsere Ueberzeugung von der Güte und Schönheit des Wertes aus. — Zwei Werke des Verlags von Karl Geibel in Leipzig haben sich in den Frauentreuen bereits solchen Ruf erworben, daß wir die neueste Auflage derselben einfach zu melden brauchen. „Glückseligkeit bre.“ Ein diätetischer Führer durch das Leben. Von Dr. Ph. Karl Hartmann, Professor med. a. d. Wiener Univers. Umgearbeitet und vermehrt von Dr. M. Schreiber, Director der orthopädischen Anstalt in Leipzig.“ Neunte Auflage, in engl. Leinwandband mit Goldtitel 1 Thlr. 12 1/2 Sgr., sowie: „Das Brautgeschenk. Von Charlotte Moscheles.“ Prachtausgabe, dritte vermehrte Auflage, 1 Thlr. 20 Sgr. — „Wilde Rosen. Bilder aus Nah und Fern von F. von Schöb.“ Berlin. Expedition des Sonntagsblattes von Franz Dunder und C. F. Liebetreu. Wir machten in dem sehr zierlich ausgestatteten Bande die Bekanntschaft eines schönen Talents, das den interessantesten Stoff bereits in gefälliger Form vorzutragen weiß. Daß wir in der Hand eine Frauenhand zu errathen glauben, soll — um des Himmels willen! — kein Vorwurf sein. Siderer Blick und ernstes Streben wird nirgends vermißt. An Romanen haben wir keinen Mangel, wohl aber an kurzen und gleichwohl künstlerisch abgerundeten Aufsätzen, wie die englische Literatur solche zum Entzücken und in Menge besitzt. Deshalb sei uns der Strauß „wilder Rosen“ doppelt willkommen. — Sehr viele Abonnenten fragen nach illustrierten Prachtwerken, welche wahrhaft künstlerischen Werth besitzen. Als ein solches können wir getrost das so eben erschienene „Natur und Herz. Ein Album sinniger Betrachtung gewidmet. Mit 19 in Kupfer radirten Compositionen von W. Georg.“ Berlin, 1875. Verlag von F. Guttentag (D. Collin) empfehlen. Der opulente Band enthält nicht nur eine geschmackvolle Auswahl lyrischer Gedichte, Sprüche 2c. guter und besser Meister, sondern auch einen Bilderdruck, der mit dem im Wort Gebotenen auf gleicher Höhe steht. Um diese Rabirungen herzustellen, bedurfte es jahrelanger Arbeit, größter Meisterschaft von Seite des Künstlers, wie Munificenz von Seite des Verlegers. — Auch der ruhige Verlag von Otto Janke in Berlin hat uns wieder mit mehreren trefflichen Werken bewährter Autoren erfreut. An U. mit zwei Schöpfungen unseres Mitarbeiters Maurus Jölat: „Der Mann mit dem steinernen Herz“, Roman in 5 Bb., und „Wir bewegen die Erde.“ Die Anzeige eines Jölat'schen neuen Wertes genügt. Außerdem sind bei demselben erschienen: „Auf dem Ocean des Lebens.“ Roman von A. Brodt; „Erneutes Leben“ von Clara Tittmann, „Das Haus zur goldenen Rose“, Roman von Ernst Pasqué. Ganz besonders aber machen wir auf das sehr werthvolle kleine Buch: „Rouffet, die Freiwilligen von 1791—94“, aus dem Französischen übersezt und mit einem Vorwort vom Reichstagsabgeordneten Braun eingeleitet, aufmerksam. Dies Buch wird Manchen von gefährlichen Illusionen heilen. Unser großer Strategie Graf Moltke nannte es in seiner berühmten Rede am 16. Febr. 1874 eine kleine Schrift, aus der man große Erfahrungen schöpfen kann. Als Betrage, aber nicht als geringstes leitet die bei A. Hofmann erschienenen Prachtwerke „Jimmermann's Oberhof“, „Fritsch's Sage“, „Chret die Frauen“ genannt. Ihr Ruhm ist in aller Munde, wir wünschen sie nur noch auf Aller Büchertisch.

**Auf dem Weihnachtstisch sollte ein Lichtdruck-Apparat**  
nicht fehlen, denn er ist ein höchst interessantes Geschenk für Kinder wie auch für Erwachsene.  
Er dient zur **Selbstanfertigung von Photographien**  
auf rein mechanischem Wege und ohne Gift. Der Apparat copirt Zeichnungen, Holzschnitt-, Buch-, Stein- und Kupferdrucke mit den zartesten Schattirungen, Handschriften und Photographien, alle in beliebiger Anzahl und ohne das Original zu beschädigen. In 5 Minuten ist bei hellem Wetter eine dem Original gleiche Copie schon vollendet. Der **Lichtdruck-Apparat** ist eine unerschöpfliche Quelle der angenehmen Unterhaltung für alle Stände, für technische Zwecke aber von grossem Nutzen, denn jede Zeichnung copirt sich selbst mathematisch genau, braucht deshalb nicht gezeichnet zu werden.  
Vollständige Apparate mit Gebrauchsanweisung und Verpackung kosten nur 3 1/2 Thaler = 10 1/2 Mark = 6 Florin Oestr. Währ. = 13 1/2 Francs.  
Gegen Franco-Einsendung des Betrages erfolgt die Zusendung auch franco, gegen Postvorschuß (Nachnahme) aber unfrankirt durch **H. Drews** in Berlin, S. Moritzstrasse 2. [159]

**DER BAZAR 1874.**

Bon vielen Abonnentinnen, welche den Bazar, sobald ein Jahrgang complet erschienen, binden lassen, sind wir wiederholt aufgefordert worden, passende Einbanddecken herzustellen zu lassen. Wir sind diesen Wünschen nachgekommen, und hat auf unsere Veranlassung Herr Franz Wagner in Leipzig neue sehr elegante Decken in Gold- und Schwarzdruck nach bestehender Zeichnung mit reichster Vergoldung à 28 Sgr. anfertigen lassen.

Die Decken für 1875 möchten sich schon jetzt als passender Aufbewahrungsort für die nach und nach erscheinenden Nummern empfehlen.

Bestellungen auf Decken übernimmt jede Buchhandlung; nur wolle man nicht verkümmern, den Namen des Verlegers, Franz Wagner, beizufügen.

Die Bazar-Aktien-Gesellschaft.